

CCS WORKING PAPERS

SIMON SOTTSAS

WAR LORDS ODER LORDS IN WAR?

**MACHT IN KOLONIALISMUS UND KRIEG
AUF DEN SÜDLICHEN PHILIPPINEN.**



No. 15



Philipps



**Universität
Marburg**



CCS WORKING PAPERS

IMPRESSUM

Herausgeber: Zentrum für Konfliktforschung der Philipps-Universität Marburg
Prof. Dr. Mathias Bös | Prof. Dr. Ulrich Wagner | PD Dr. Johannes M. Becker

ISSN: 1862-4596

Verantwortliche RedakteurInnen: Werner Distler, Friederike Mieth
Satz und Layout: Claudia Marggraf
© 2011, Zentrum für Konfliktforschung

REDAKTION

Katrin de Boer
Werner Distler
Annika Henrizi
Judith von Heusinger
Friederike Mieth
Andrea Pabst
Kathleen Rother
Julia Viebach

KONTAKT:

Zentrum für Konfliktforschung
Philipps-Universität Marburg
Ketzerbach 11
35032 Marburg
Telefon: 0 64 21 / 28 24 444
konflikt@staff.uni-marburg.de
www.uni-marburg.de/konfliktforschung

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Executive Summary</i>	5
1. <i>Einleitung</i>	7
2. <i>Theorie und Methode</i>	8
3. <i>Empirie</i>	9
3.1 <i>Konflikte im Überblick</i>	9
3.2 <i>War Lords</i>	12
3.3 <i>Lords in War</i>	15
4. <i>War Lords VS. Lords in War? Ein Vergleich</i>	20
4.1 <i>Materielle Basis</i>	20
4.2 <i>Soziale Ideen</i>	21
4.3 <i>Institutionen</i>	21
4.4 <i>Gewaltkonflikte</i>	22
5. <i>Resümee</i>	22
6. <i>Abkürzungsverzeichnis</i>	25
7. <i>Interviews</i>	25
8. <i>Literatur</i>	25

DER AUTOR

Simon Sottsas

Simon Sottsas promoviert zum Thema „Segregation und Integration als Herausforderung für Hegemonialprojekte in Gewaltkonflikten“ am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin. Zuvor studierte er an den Universitäten von Innsbruck (A), der University of Kent (UK) und erhielt sein Diplom der Politikwissenschaft von der FU Berlin. Neben seinen universitären Aktivitäten, u.a. als Dozent, arbeitete er für das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung Berlin (DIW), den Deutschen Entwicklungsdienst (DED) in Laos, die Senatskanzlei Berlin und als Oberschullehrer für Informatik in Brixen/Italien. Seine Forschungsinteressen umfassen kritische Friedens- und Konfliktforschung, historisch-materialistische Ansätze und Internationale Beziehungen. 2010 veröffentlichte er 'A Bunch of Criminals? Analyzing Political Armed Violence as a Social Production Process' in *Dello Buono, Richard / Fasenfest, David: Social Change, Resistance and Social Practices*. (Leiden und Boston: Brill) und 'A Survey of the Global Economic Costs of Conflict' zusammen mit Carlos Bozzoli und Tilman Brück in *Defence and Peace Economics*, Vol. 21(2), 165 - 176.

SIMON SOTTSAS

WAR LORDS ODER LORDS IN WAR?¹ MACHT IN KOLONIALISMUS UND KRIEG AUF DEN SÜDLICHEN PHILIPPINEN.

EXECUTIVE SUMMARY

War, fragile states, and warlords are topics of current peace and conflict studies, often linked in this order. The situation on the southern Philippines shows a rather different picture: lords in war outperform warlords and stand at the beginning and end of the chain of causation. They possess a triple power base: i) an inherited socioeconomic ruling position, ii) a gate keeper role collaborating as local politicians with the oligarchic Philippine State, and iii) their violence capacities in a conflict situation between state and rebel groups. The paper compares along material, ideal and institutional dimensions warlords and lords in war, based on a historical-materialist approach.

and conflict analyses have to be combined to enable scientific support of peace processes. A further elaboration of the used approach could be a possibility.

The analytical differentiation of warlords and lords in war is not without ambiguities. However, it helps to highlight that the conceptual antagonism of state vs. warlord conceals that local rulers develop a new hybrid role combining formal and informal capacities and practices. Therefore, reintegration of rebel soldiers, socioeconomic development programs, and a strengthening of state forces will counter warlords. To counter lords in war towards a more democratic society, more elaborated structural change has to occur. This would support the claims of the main rebel groups. However, necessary change does not just encompass the local arena as such, but the Philippine post/neo-colonial power system as a whole. It remains a difficult task for the ongoing peace processes.

The analytical results advice peace and conflict studies that a look on social structures can inform their analysis. In post/neo-colonial local government structures, direct violence is not just the top conflict level but an intrinsic factor of ruling. Advocates of change on the other hand have to focus more strongly on the dynamics of crises, dismissing the idea of short and clean-cut revolutionary developments. Thus, social

¹ Dieses Papier ist die überarbeitete Version eines Vortrags auf dem Jahreskolloquium 2011 der Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung vom 7. - 9. April 2011 in der Evangelischen Akademie Villigst. Mein Dank gilt den Hinweisen des Panelchairs und der MitdiskutantInnen sowie insbesondere den EditorInnen des Zentrums für Konfliktforschung der Philipps Universität Marburg.

SIMON SOTTSAS

WAR LORDS ODER LORDS IN WAR?

MACHT IN KOLONIALISMUS UND KRIEG AUF DEN SÜDLICHEN PHILIPPINEN.

1. EINLEITUNG

Aus Krieg folgt fragile Staatlichkeit, aus fragiler Staatlichkeit folgt die Entstehung von „War Lords“ – so eine Kausalkette der jüngeren Friedens- und Konfliktforschung (Rotberg 2002; Sullivan/Bunker 2002). Die empirische Situation auf den südlichen Philippinen zeigt jedoch ein komplexeres Bild, welches „Lords in War“ an den Beginn und das Ende der historischen Kausalkette stellt.

In den frühen 1970er Jahren eskalierten Spannungen zwischen Eliten, indigenen und zugewanderten Bauern, sowie den staatlichen Institutionen zu einem Krieg, der in den folgenden Jahrzehnten bis zu 100.000 Tote forderte (Lacina/Gleditsch 2005). Hintergrund ist eine post/neo-koloniale Gesellschaftsstruktur, definiert durch eine Familien-orientierte politökonomische Hierarchie sowohl auf nationaler wie auf lokaler Ebene, die sich in oligarchisch dominierten staatlichen Institutionen widerspiegeln. Postkolonial ist sie insofern, als die Philippinen 1946 in die Unabhängigkeit entlassen wurden und nationale politische Institutionen unabhängig handeln können; neokolonial sind sie einerseits, weil etwa im Investitions- und Wirtschaftsrecht legale Gleichstellungen bzw. Bevorzugungen der ehemaligen Kolonialherren fortbestanden und andererseits Pfadabhängigkeiten eine sozioökonomische Sonderstellung der USA auf den Philippinen zementierte (Bello u.a. 2005). Die südlichen Philippinen sind zudem charakterisiert durch eine inner-koloniale Marginalisierung der Nation der Moros, den Indigenen der südlichen Inseln, über die sich die offizielle Konfliktlinie definiert (Wadi 2008).

Der Gewaltkonflikt produzierte eine neue Gegenelite: die Aktivisten der Moro National Liberation Front (MNLF), die sowohl dem philippinischen Staat als auch den kollaborierenden, traditionellen Moro-Eliten gegenüber stehen (Buendia 2007: 6-7). Während mehr als vier Jahrzehnten Krieg wurden einige ihrer Feldkommandeure der schwach hierarchisierten MNLF (Noble 1976) und der Abspaltung, der Moro Islamic Liberation Front (MILF), zu »klassischen« War Lords: Sie etablieren auf Grund ihrer Gewaltkapazitäten kleinere, autonome Herrschaftsgebiete. Die

Familien jedoch, welche weiterhin das regionale politische System beherrschen (McCoy 1994; Kreuzer 2005; Torres 2007), verfolgen ihre Legitimität als sozioökonomisch herrschende „Datus“ bis weit in prekoloniale Zeiten zurück. Während der Zeit der kolonialen Unterwerfung haben sie ihre Position als Mediatoren zwischen der kolonialen/postkolonialen Regierung und den Forderungen der – imaginierten (Anderson 2006) – Nation der Moros etabliert. Somit wurden sie zum zentralen Funktionselement staatlicher Institutionen (Abinales 2000). In der fragilen Kriegssituation entwickelten sie zudem eine gewalthaltige lokale Machtbasis. Sie sind also weniger War Lords als vielmehr Lords in War mit einer dreifachen Machtbasis: die geerbte sozioökonomische Herrschaftsposition, die kollaborative Mittlerrolle als lokale Politiker im klientelistischen philippinischen Staat und ihre Gewalt-Kapazitäten in einer Kriegssituation.

Ziel des Papiers ist es, die Unterschiede hinsichtlich der Machtpotentiale von War Lords und Lords in War darzulegen und ihre Konsequenzen für den Konflikt zu analysieren². Zentrale Fragestellung ist dabei, warum die Lords in War über Jahrzehnte ihre zentrale Stellung in einer krisenhaften Gesellschaft erhalten konnten. Der Text beginnt mit einem Abriss des historisch-materialistischen Forschungsansatzes, der ursprünglich aus der Internationalen Politischen Ökonomie stammt. Es folgt eine empirische Beschreibung der beiden Analysegruppen, schließlich ein generalisierender Vergleich und am Schluss ein Resümee der Erkenntnisse.

² Dieses Papier und die zugrundeliegende analytische Unterscheidung zwischen War Lords und Lords in War resultiert aus der Auswertung empirischer Erhebungen auf den Südphilippinen. In einer nachgelagerten theoretischen Recherche fand sich eine ähnliche analytische Unterscheidung eines Historikers zwischen „Landlords and warlords in the later Roman Empire“ (Whittaker 1993), die hier nicht verschwiegen werden soll.

2. THEORIE UND METHODE

Das Papier greift auf Einsichten der Internationalen Politischen Ökonomie zurück, die sich als historisch-materialistisch charakterisiert. Diese Forschungsrichtung verfolgt einen sozioökonomisch ganzheitlichen Ansatz, sprich er integriert verschiedene sozialwissenschaftliche Felder – von Ökonomie über Soziologie zu Institutions- und Machtanalysen der Politikwissenschaft. Insofern ähnelt er der interdisziplinär angelegten Friedens- und Konfliktforschung. Noch näher kommt er diesem Forschungsfeld über die explizit versuchte Integration der Analyse von Gewalt und Konsens (Hoffman 1984), was sich im weitesten Sinne als Analyse von Krieg und Frieden übersetzen lässt.

Gleichzeitig ist der Ansatz aber in der europäischen Konfliktforschung kaum vertreten, auch wenn Konflikt ein zentraler Begriff der Analysen ist. In der historisch-materialistischen Forschung überwiegen Untersuchungen zum OECD-Raum und globalisierten Hegemonialmodellen ausgehend von OECD-Staaten (Cox 1981; Gill 1993; van der Pijl 1998; van Apeldoorn 2002; Morton 2007). Zu Recht wird der Forschungsrichtung vorgeworfen, den Nicht-OECD-Raum zu vernachlässigen. Dies hat zur Folge, dass diese Gesellschaften entweder als passive Empfänger westlicher Hegemonialmodelle unterschätzt oder aber als Zentrum revolutionärer Bewegungen überschätzt bzw. romantisiert werden (Pasha 2005 spricht von „soft orientalism“). Dabei resultieren die polit-philosophischen Wurzeln des Ansatzes aus den Schriften Antonio Gramscis (2001 [1929-35]), der im Italien der Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts nicht nur die Konflikte zwischen Staat, Faschismus und Arbeiterbewegung, sondern auch zwischen dem kapitalistisch-industrialisierten Norden und dem feudal-agraren Süden Italiens untersuchte (Gramsci 1978 [1926]). Dieser Ansatz kann also mit entsprechenden Adaptionen auf eine globale Situation übertragen werden, die nicht nur Entwicklungskonflikte zwischen einem liberalen Hegemonialmodell und verschiedenen Gegenmodellen desselben aufweist, sondern auch geographische Konflikte zwischen agrarisch geprägten post/neo-kolonialen Regionen und den industrialisierten Zentren des globalen Kapitalismus. Diese Konflikte lassen sich entlang des verwendeten Ansatzes sowohl auf lokaler als auch auf globaler Ebene nachzeichnen, worüber sich analytisch die Verbindung herstellen lässt.

Analyseeinheiten sind dabei soziale Kräfte. Der Begriff der sozialen Kraft, „engendered by the producti-

on process“, ersetzt im verwendeten Forschungsansatz den Klassenbegriff (Cox 1981: 138, 147)³. Ihre Konstitution ergibt sich aus dem historisch sich entwickelndem Wechselverhältnis von Integration mit und Segregation von anderen sozialen Kräften in eine Gesellschaft; plakativ: „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen“. (Marx/Engels 1972: 462). Die dialektische Dynamik ergibt sich durch in Konflikt stehende Interessen und Machtpotentiale in materiellen, ideellen und institutionellen Dimensionen im jeweiligen historischen Kontext. Deren Definition wird von Cox (1981) übernommen, sie wird in den entsprechenden Teilen des Empiriekapitels unten angeführt.

Eine Hierarchie sozialer Kräfte und entsprechende Herrschaftsansprüche resultieren dabei aus diesen Dimensionen. Zentral ist der Begriff der Hegemonie (Gramsci 2001 [1929-35]: Q6 §24/§37). Herrschaft („supremazia“) ist dabei „egemonia corazzata di coercizione“ (Gramsci 2001 [1929-35]: Q6 §88), Hegemonie gepanzert mit Zwang. Dieser Hegemoniebegriff baut also auf Konsens. Damit ist nicht ein Konsens unter Gleichen gemeint, sondern ein Konsens unter Ungleichen. Dies kann den sozialen Kräften durchaus bewusst sein. Untergeordnete soziale Kräfte akzeptieren in einer hegemonialen Situation zu einem historischen Zeitpunkt – als „Historischer Block“ bezeichnet – die hierarchische Sozialstruktur nicht aufgrund ausgeübten Zwangs, sondern als Konsens einer als optimal verstandenen Gesellschaftsstruktur. Die hegemoniale soziale Kraft schafft es, ihre Interessen zu universalisieren („ferve la lotta ... su un piano »universale«“), sprich aus ihren Partikularinteressen („interessi corporativi“) wird über Anpassungen und dialektische Kompromisse das allgemeine Interesse einer Gesellschaft (Gramsci 2001 [1929-35]: Q13 §17), gegossen in politische Institutionen. Selbst die Anwendung physischer Gewalt wird in einer Hegemonie somit legitim, weil sie nicht ein Partikular-, sondern das allgemeine Interesse schützt.

Existiert hingegen kein weitreichender Konsens, der konjunkturelle Disharmonien absorbiert, so befindet

3 Dabei könnte ausführlich diskutiert werden, dass eine dynamische Lesart des Klassenbegriffs in der Lage wäre, den Inhalt des Begriffs „soziale Kraft“ zu fassen. Dies hieße, in die Analyse des Produktionsprozesses Fragen etwa nach rassistischer Segregation einfließen zu lassen. Genau das macht die Internationale Politische Ökonomie. Die neue Terminologie ist insofern eher als Abgrenzung zum politisch verwendeten Klassenbegriff zu verstehen; siehe auch Cox's Absage an den Imperialismusbegriff (Cox 1981: 144). Da eine detaillierte Ausführung dieser Diskussion hier zu wenig Platz hat, übernehme ich für dieses Papier die aktuelle Terminologie, d.h. den Begriff der „sozialen Kraft“.

sich die Gesellschaft in einer organischen Krise mit erhöhtem Aufkommen physischer Gewalt. Verschiedene soziale Kräfte versuchen nun ihrerseits ein hegemoniales System zu etablieren. Sie kämpfen dabei auf zwei Ebenen: einerseits findet ein Bewegungskampf („guerra di movimento“) um die Kontrolle des Staates im engeren Sinne statt, der auch militärisch ausgetragen werden kann. Viel wichtiger aber ist der Stellungskampf („guerra di posizione“) im erweiterten Staat („stato integrale“), der die Zivilgesellschaft mit einschließt. Der Stellungskampf wird vor allem auf sozioökonomischer und kultureller Ebene geführt (alle Zitate aus Gramsci 2001 [1929-35]: Q13). Zusammen führen sie entweder a) zur Restauration der Herrschaft traditionell machtvoller sozialer Kräfte, b) einer Revolution unter der Führung neuer machtvoller sozialer Kräfte oder c) einer vorübergehenden Machtbalance zwischen alten und neuen sozialen Kräften, welche durch eine dritte, meist militärische, Kraft, stabilisiert wird (Cäsarismus) (Gramsci Q13: §23 §23). Eine (koloniale) Intervention in eine Gesellschaft kann dabei zu d) einer „passiven Revolution“ führen, d.h. die sozialen Strukturen werden verändert, doch die alten sozialen Kräfte herrschen (offiziell) weiter, zumeist gestützt von den intervenierenden Kräften (Gramsci Q22).

Wie allerdings eingangs erwähnt, bleiben die Analysen der Gegenwart bezüglich des Nicht-OECD-Raums vage. Natürlich können Gramscis Analysen vom Italien des frühen 20. Jahrhunderts nicht ohne weiteres auf den Nicht-OECD-Raum des 21. Jahrhunderts angewandt werden. Es bietet sich insofern an, die bestehenden theoretischen Erkenntnisse als breite Leitfäden für empirische Analysen zu verwenden und den theoretischen Ansatz mit den daraus gewonnenen Erkenntnissen zu verfeinern. Das vorliegende Papier ist Teil dieses Projekts.

Dazu werden ökonomische, ideelle und institutionelle Netzwerke der War Lords bzw. der Lords in War mit anderen sozialen Kräften in einer explorativen Studie einander gegenübergestellt, entsprechend dem dargelegten Cox’schen Dreieck. Zusätzlich werden Gewaltnetzwerke untersucht, d.h. mit welchen sozialen Kräften gab es gewalthafte Auseinandersetzungen und mit welchen Kräften gab es gemeinsame Gewaltaktionen. Entstehung und Rolle der beiden Analysegruppen im Konfliktgeschehen und sowie ihre Rolle im Friedensprozess umrahmen die Beziehungsanalysen.

Die Daten entstammen dabei einem breiten Spektrum an Materialien, inklusive Sekundärquellen, Veröffentlichungen der Akteure, Rechtsquellen und sozioökonomischen Datenbanken. Ein Teil der Mate-

rialien stammt von Feldforschungsaufenthalten in Manila, Davao und Cotabato zwischen September 2009 und Juli 2010. Dabei wurden auch gut dreißig Interviews mit Menschen aus den Bereichen Universität, Regierung und Zivilgesellschaft sowie mit Rebellenveteranen durchgeführt.

Die Datenverarbeitung erfolgte elektronisch mit verschiedenen Programmen, unter anderem einer selbst erstellten relationalen Datenbank mit entsprechenden Abfragealgorithmen und verschiedenen Netzwerkanalyseprogrammen.

3. EMPIRIE

Da Geschichte auch immer Geschichtspolitik ist, enthält jede Kurzzusammenfassung der letzten gewalthaltigen Jahrzehnte auf den Südphilippinen bereits eine politische Wertung – insbesondere weil der Kampf um die richtige Geschichte zentrales Moment des Gewaltkonflikts ist. Entsprechend wenig Übereinstimmung gibt es selbst über die zentralen historischen Ereignisse (Widerstand gegen spanische Kolonialisierung vs. Piratenraubzüge, nationale Entwicklung vs. interne Kolonialisierung, Massaker vs. tragische Kollateralschäden, Betrug vs. Missverständnis) oder die Benennung der Konfliktakteure (Moros vs. Filipinos, Christen vs. Muslime, Kolonialisten vs. Kolonialiserte). Dies sollte beim Lesen des folgenden kurzen Überblicks mitgedacht werden.

3.1. KONFLIKTE IM ÜBERBLICK

Geschichte

Die Südphilippinen sind geographisch durch eine weitverzweigte Inselandschaft und ihre Position zwischen dem südostasiatischen Festland, China, sowie Malaysia und Indonesien gekennzeichnet. Die Aufspaltung in kleine Inseln steht somit der Integration in einen maritimen Raum entgegen und prägt in seinem Wechselverhältnis die Geschichte der Region. Auf den Südphilippinen entwickelten sich in den letzten Jahrhunderten politische Systeme die im südostasiatischen Raum, und über Handelswege darüber hinaus, eine zentrale Rolle einnahmen (Tan 1993: 12-13). Die Verbindungsrolle zwischen China und dem Nahen Osten führte dazu, dass ab dem 15. Jahrhundert in Form von Sultanaten arabische Einflüsse integriert wurden, während chinesische MigrantInnen eine zentrale Rolle vor allem im ökonomischen Be-

reich spielten (Tan 1977: 20; George 1980: 19). Die somit starken Sultanate konnten sich, anders als die kleineren Gemeinschaften der nördlichen Inseln, gegen eine spanische Kolonialisierung wehren. Letztere setzte im 16. Jahrhundert ein und gründete im Norden die Philippinen, benannt nach König Philipp. Die Überlegenheit des Südens wurde allerdings zu einem Fluch: die spanische Antwort war eine Seeblockade, welche die Sultanate sozioökonomisch zerbrach (Ahmad 2000: 11) und eine soziale Trennlinie zwischen »dem Norden« und »dem Süden« etablierte. Als Spanien im Vertrag von Paris 1898 die Philippinen an die USA verkaufte, wurden die südlichen Inseln in das Schriftwerk integriert, nach Ansicht südlicher Unabhängigkeitskämpfer ein völkerrechtlich illegaler Akt (Interview F). Die USA wiederum schafften, woran die spanische Krone scheiterte: die militärische Unterwerfung und Besatzung der südlichen Inseln (Silva 1979: 18-32; Rodil 2003: 39-44). Eine Reihe von Ansiedlungsprojekten folgten mit unterschiedlichen Zielgruppen: amerikanischen Ex-Militärs, japanischen Unternehmern, Menschen jüdischen Glaubens und Filipinos aus dem Norden. Eine intensive Zuwanderung letzter begann insbesondere nach der Entlassung der Philippinen in die Unabhängigkeit. Die zwanzig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg stellten die Bevölkerungsverhältnisse endgültig auf den Kopf: die von den nördlichen Inseln zugewanderten Siedler waren nun nach allen, wenn auch unterschiedlichen, Statistiken eindeutig in der Mehrheit (Tuminez 2007: 80).

Staat

Der philippinische Staat in Form seiner Zentralregierung – oder anders ausgedrückt „Manila“ (Interview G) – ist dabei fern geblieben. Seine Durchsetzungsfähigkeit ist begrenzt und selbst die Streitkräfte als Verkörperung des unitären Staatskonzepts sind weit davon entfernt, lokal als ein Instrumente der Zentralregierung zu operieren. Nur zu gerne wird von den Unabhängigkeitskämpfern das Buch eines ehemaligen Generals zitiert, indem eine militärische Niederlage gegen die MNLF als realistisches Szenario in den frühen 1970er Jahren genannt wird (Abat 1999). Der entscheidende Faktor sind dabei die lokalen „strongmen“, deren Rolle weiter unten genauer ausgeführt wird. Ähnlich unregelmäßig wie das Gewaltmonopol funktionieren andere Kernfunktionen des Staates, u.a. Verwaltung, Rechtsstaatlichkeit, und Sozialfunktionen. (HDN 2005; HDN 2009). Schließlich wird von lokalen Eliten auf die kulturelle Besonderheit der indigenen Bevölkerung hingewiesen, deren traditio-

nelles Herrschaftsverständnis mit der philippinischen Verfassung unvereinbar sei und insofern die philippinische Demokratie dort nicht funktionieren könne (zit. in Kreuzer 2005: 31-32). Insgesamt könnte also von einem „failing state“ (Rotberg 2002) gesprochen werden.

Allerdings greift die Gegenüberstellung von schwachem Staat und lokalen „strongmen“ zu kurz, sind letztere doch – auf den gesamten Philippinen – der Inbegriff der staatlichen Ordnung, aus dem sich selbst die Zentralregierung erst herleitet (McCoy 1994; Sidel 1999; Abinales 2000; Kreuzer 2005). Geschichtlich war der Zentralstaat sowohl der spanischen Kolonie im Norden als auch den feudalen Sultanaten im Süden fremd. Einziges kurzes Intermezzo im Süden war die amerikanische Militärverwaltung zu Beginn des 20. Jahrhunderts, doch selbst diese setzte letztlich auf eine Kooperation mit den lokalen Eliten. Die dezentrale Wahl der Legislative nach der Verfassung von 1946 schloss hierbei an. Die Eliten stehen in ständigem Konkurrenzkampf, der lediglich bei übermächtigem Einfluss von außen volatilen Allianzen weicht. Eine solche Gefahr stellte Präsident Marcos dar, der in seinen Anfangsjahren über die Streitkräfte eine Zentralisierung des Staates und eine „New Society“ (Marcos 1974) forcierte, letztlich aber die Philippinen in eine gescheiterte Modernisierungsdiktatur führte. Diese wurde 1986 durch die People Power Revolution beendet, aufbauend auf der antidiktatorischen Arbeit der National Democratic Front und der Befreiungstheologie der Basiskirchen. Letztlich aber übernahmen die traditionellen Kräfte, die politökonomischen Eliten und die höchsten Repräsentanten der Katholischen Kirche, den Umsturz (Collier 1998). Sie brachten den Staat der lokal verankerten „politischen Dynastien“ (Cruz 2010) zurück.

Widerstand

Zeitgleich spiegelte sich die globale antikoloniale Bewegung ab den 1960er Jahren auch auf den Philippinen wieder: in einer maoistisch-nationalistischen Bewegung gegen die neokoloniale Bindung der Philippinen an die USA und einer Bewegung der »Moro« auf den südlichen Inseln gegen die Kolonialisierung durch den Norden. Die Ausrufung des Ausnahmezustands durch Präsident Marcos am 21. September 1972 drängte diese Bewegungen in den Untergrund. Der militärische Kampf der „Armed Forces of the Philippines“ (AFP) gegen die maoistische „New Pe

ople's Army“ (NPA)⁴ auf der einen sowie den MNLF Truppen, der Bangsa Moro Army, auf der anderen Seite rückte in den Mittelpunkt. Erstere Guerillabewegung agierte vorwiegend im Norden und später im Lebensbereich der Siedler im Süden der Philippinen.

Die MNLF wiederum zielte auf eine Einigung der indigenen Bevölkerung der südlichen Inseln. In ihrer Ideologie berief sich die MNLF auf die seit Jahrhunderten andauernden antikolonialen „Moro Wars“ (Majul 1973: 191ff.), wohlweislich unterschlagend, dass diese Kriege bis dahin nicht zu einer „Nation der Moros“ (Bangsa Moro) geführt haben (McKenna 1998: 69ff.). Auch der Anspruch der Moro-Unabhängigkeitskämpfer, für die gesamte indigene Bevölkerung zu sprechen (Interview G), wird von den nicht-islamischen indigenen Bevölkerungsgruppen (zusammengefasst als Lumad) wenig akzeptiert. So entstand in den 1980er Jahren, unterstützt von der internationalen Debatte um Minderheitenrechte und entsprechenden Menschenrechtsorganisationen, eine politische Organisierung der Lumad unabhängig von der Moro-Bewegung (Interview H) – sehr zum Ärger letzterer. Die Idee der MNLF, auch Siedler im Rahmen eines territorialen Nationsverständnisses in den Unabhängigkeitskampf einzubinden, war insgesamt ebenso wenig erfolgreich. Besonders schwierig machte es für die MNLF aber die Entwicklung, dass die Frontlinie Moros vs. Regierung der Philippinen insbesondere durch die eigenen lokalen Eliten durchkreuzt wurde. Letztere agierten als Repräsentanten der philippinischen Regierung im Süden und umgekehrt als Repräsentanten der Moros in Manila, vor allem aber als Repräsentanten ihrer selbst (Tan 1977: 90-91; George 1980: 94-99; Kreuzer 2005: 19; Abreu 2008: 24). Weitere entscheidende Akteure im MNLF-GRP-Kampf waren paramilitärische Organisationen und internationale Akteure (insbesondere die Länder der Organization of Islamic Conference, abgeschwächt der Association of Southeast Asian Nations, sowie schließlich den USA).

Dieses breite Akteursspektrum führte 1976 zum Friedensvertrag von Tripolis zwischen MNLF und der Regierung. Die Unterwerfung des Vertrages unter die philippinische Verfassung im 16. und letzten inhaltli-

chen Absatz des Textes (Tuazon 2008: 190-195) führte allerdings zu einer von der MNLF als unzureichend aufgefassten Umsetzung und der militärische Kampf setzte sich fort. Erst die Entmachtung Marcos sowie die Schwächung der MNLF aufgrund interner Kämpfe und schwindender externer Unterstützung führte zu einer Entspannung und schließlich 1996 zur Unterzeichnung des „Final Agreement on the Implementation of the 1976 Tripoli Agreement“ (Tuazon 2008: 203-235). Doch auch dieses Abkommen führte nicht zu einer Verbesserung der ökonomischen, politischen und kulturellen Situation der Moro und die MILF, eigenständig seit der Zeit nach dem Tripolis Abkommen, übernahm die Rolle des zentralen Konfliktakteurs. Trotz einer Reihe von Friedensprozessen flammten Kämpfe immer wieder in aller Brutalität auf und es konnte bis heute keine tragbare Einigung erzielt werden.

Diese fehlende Einigung ist gleichzeitig Ursache und Wirkung von Gewaltakteuren, die in diesem Papier genauer untersucht werden sollen: unterschiedliche lokale Gewaltherrscher und ihre Rolle im Konflikt. Ihre Charakteristiken verbinden zwei allgemeine empirische Diskussionsstränge: jenem nach War Lords in andauernden Gewaltkonflikten und jenem nach oligarchischen Strukturen in post/neo-kolonialen Staaten.

Es werden dafür in den folgenden zwei Abschnitten War Lords den Lords in War gegenübergestellt. Die analytische Trennung erscheint schwierig in einer Region, in der politische Gewalt seit den ersten Kolonialisierungsversuchen durch Spanien Strukturen nach innen wie nach (und von) außen geprägt hat. Als analytisches Unterscheidungsmerkmal gilt hier, ob lokale Herrschaftsfiguren und mit ihr verbundene Gewaltgruppen ihre politische Macht aus einer militärischen Position/Organisation im gegenwärtigen Gewaltkonflikt seit den 1970er Jahren heraus gewonnen haben (War Lords) oder aber aus politisch bereits vorhandenen Positionen militärisch in die lokale Gewaltstruktur eingriffen (Lords in War). Beide analytischen Begriffe beziehen sich sprachlich auf Einzelpersonen. In diesem Papier werden sie allerdings als Kombination aus einem Anführer und seiner Gefolgschaft untersucht, weil nicht die persönlichen Lebensläufe der Anführer oder ihre individuelle Motivation von Interesse sind. Von Interesse ist vielmehr die gesellschaftliche Herrschaftsrolle, die kollektive Gewaltakteure abseits einer Zugehörigkeit zu den Rebellen bzw. staatlichen Streitkräften in den lokalen Strukturen spielen.

4 Die maoistische Bewegung auf den Philippinen teilt sich in drei Organisationseinheiten: als Avantgarde die „Communist Party of the Philippines“ (CPP), als militärischer Arm die NPA und als zivilgesellschaftlicher Zusammenschluss zur Organisation aller antiimperialistischer Kräfte die „National Democratic Front“ (NDF). Ist die CPP selbst eine Abspaltung der moskautreuen Partido Komunista ng Pilipinas, so spalteten sich im Laufe der Jahrzehnte ihrerseits regionale sowie moderate Gruppierungen von der CPP ab.

3.2. WAR LORDS

“[p]eople were supportive of us because when we got ransom money from the kidnappings, we gave them money. When they asked for pump boats [motorized outriggers], we gave them ... for their livelihood ... They would hide our firearms. That is why the military could not catch us or follow us.”
(ASG squad leader zitiert aus Santos/Dinampo 2010: 125)

“The Pentagon gang is [...one group...] that have made an industry out of kidnapping-for-ransom. What sets it apart is that it is made up of former MNLF and MILF rebels [...with...] copycat gangs all over the country, not the least of which is the dreaded Abu Sayyaf. [...] Most of all, the gang has managed to put Mindanao in a state of recurring terror, for whatever purposes this may serve.”
(Rimban 2003)

Der Begriff des War Lords wird äußerst vielfältig verwendet. Wissenschaftlich wurde er ursprünglich vor allem für die Untersuchung lokaler Gewaltakteure im historischen China benutzt (Sheridan 1966; Gillin 1967; Chi 1969). Die deutsche politische Öffentlichkeit hat er spätestens mit Veröffentlichungen über verbündete Gewaltakteure der internationalen Streitkräfte in Afghanistan erreicht. In der Friedens- und Konfliktforschung ist er bereits zuvor insbesondere von William Reno (1997; 1998) in Bezug auf Afrika verwendet worden. In einer theoretischen Zusammenschau streicht Giustozzi (2005: 15) folgende Punkte für eine Warlord-Definition heraus: auf Gewalt basierende politische Herrschaft, regelmäßige Gewaltanwendung oder Gewaltkampagnen, wenig oder keine politische Legitimität, neopatrimoniales Verhalten gegenüber der adressierten Gemeinschaft bei geringer Institutionalisierung, Profitgewinnung aus gewalthaltigen Aktivitäten, Ursprünge in Rebellenbewegungen oder Streitkräften und keine revolutionären Ambitionen⁵. Dies trifft auf den Südphilippinen insbesondere auf „lost commands“ der Rebellengruppen zu⁶. Ihre Verbindung zu den politischen Ak-

5 Giustozzi bezieht sich auf War Lords als Einzelpersonen. Wie oben ausgeführt, bezieht sich dieses Papier jedoch auf hierarchisch organisierte, kollektive Gewaltakteure. Entsprechend werden hier die individuellen Merkmale, die Giustozzi erwähnt, nicht aufgeführt: legitimierte und charismatische Führung gegenüber der untergeordneten militärischen Gefolgschaft und autonome Kontrolle über eben jene.

6 Die vorliegende Untersuchung beschränkt sich auf Moro-Gruppierungen. Auch aus der philippinischen Armee gibt es Beispiele für Lost Commands und meuternde Truppenteile, deren Analyse allerdings den engeren Rahmen dieser Untersuchung wie auch ihrer analytisch-geographischen Grenzen sprengen würde.

teuren ist dabei ambivalent. Es lassen sich empirisch drei Subgruppen feststellen:

- Kriminelle Banden, welche keine politische Zielsetzungen veröffentlichen (z.B. Pentagon-Gruppe) und ihre Gewaltkapazitäten vorwiegend für Überfälle und Entführungen nutzen
- Abspaltungen von den großen politischen Akteuren, die als eigenständige Akteure auftreten, deren politische Zielsetzungen aber relativ vage sind und denen kriminelle Motive unterstellt werden (z.B. Abu Sayyaf)
- Lokal-autonome Kommandeure, welche sich weiterhin als Teil der politischen Bewegungen verstehen, aber von den jeweiligen Führungszirkeln verurteilt werden (entweder als Ganzes oder hinsichtlich ihrer Kriegsverbrechen)

Entstehung und Rolle im Konfliktgeschehen

Historisch verbindet alle drei Subgruppen, dass sie aus dem aktuellen Gewaltkonflikt hervorgegangen sind, sprich Teil der Rebellenbewegungen waren. Sie entstanden aus zwei historischen Entwicklungen.

Die Pentagon-Gruppe und andere lokale kriminelle Strukturen wurden vorwiegend von ehemaligen Rebellen gegründet, welche im Rahmen von Counterinsurgency-Operationen von Seiten der philippinischen Regierung seit Mitte der 1970er Jahre aus den Rebellengruppen gelöst wurden. Dies geschah zumeist über ökonomische Anreize. Wurden diese aber nicht langfristig investiert, waren diese Gruppierungen bald wieder mittellos, mit Ausnahme ihrer Gewaltkapazitäten. Eine Rückkehr der Gewaltakteure zu ihren vormaligen Bündnispartnern ist nicht zu beobachten, auch wenn sich MNLF und MILF – im Vergleich etwa zur CPP – äußerst zurückhaltend zu „Deserteuren/Kollaborateuren“ verhalten. Entsprechend war und ist die Nutzung der Gewaltkapazitäten für partikuläre Zwecke eine entsprechende Alternative. Rimban (2003) nennt u.a. den mittlerweile getöteten Faisal Marohombsar, ex-MNLF, der sich in den späten 1980ern der Regierung ergab und Sicherheitsverantwortlicher an der Mindanao State University in Marawi City wurde, damals bereits mit der Pentagon-Gruppe zusammenarbeitete, und schließlich zu ihrem Anführer aufstieg.

Sowohl die Abu Sayyaf Gruppe (ASG) als auch die lokal-autonomen Kommandeure wiederum resultierten aus ideologischen und organisatorischen Differenzen mit den Rebellengruppen. Die Abu Sayyaf wurde von

Afghanistanrückkehrern als Antwort auf die Friedensbemühungen der MNLF gegründet. Inwiefern Sondereinheiten des philippinischen Militärs bei der Gründung der ASG eine Rolle gespielt haben, bleibt Teil der Mythen um die ASG (Santos/Dinampo 2010). Deep Penetrating Agents und Dirty War Tactics spielen eine unrühmliche Rolle in der Geschichte philippinischer Aufstandsbekämpfung und haben ihren Teil zur Zersplitterung der Rebellenbewegungen beitragen.

Während die ASG ihre Abspaltung von der MNLF institutionell vollzogen hat, begreifen sich die lokal-autonomen MILF/MNLF-Kommandeure immer noch als Teil der jeweiligen Bewegungen. Zu ihnen gehören im Zusammenhang mit den militärischen Zusammenstößen von 2008 insbesondere Ameril Umbra Kato, Abdurhaman Macapaar und Abdul Saleem Pangalian mit ihren jeweiligen Truppenteilen. Während die ASG und die Pentagon-Gruppe von MNLF und insbesondere von der MILF als kriminelle und/oder terroristische Gruppierungen erachtet werden und insofern die Rebellenbewegungen an gemeinsamen Aktionen mit philippinischen Behörden gegen diese Gruppierungen beteiligt waren zu unterstreichen, betrachtet die MILF ihre lokal-autonomen Kommandeure als internes Führungsproblem, welches mit militärisch-institutionellen Bestrafungen (sprich Degradierungen/Versetzungen) beantwortet wird.

Materielle Basis

Material capabilities are productive and destructive potentials. In their dynamic form these exist as technological and organisational capabilities, and in their accumulated forms as natural resources which technology can transform, stocks of equipment (e.g. industry and armaments), and the wealth which can command these.

(Cox 1981: 136)

Die materielle Basis der drei Warlord-Gruppen sind vor allem ihre Gewaltkapazitäten („destructive potentials“). Ihre Einkünfte resultieren vorwiegend aus der Anwendung bzw. Androhung physischer Gewalt.

Der Ursprung ihrer Gewaltkapazitäten in dynamischer Form sind Trainings und Erfahrung, welche sie im Rahmen des Gewaltkonflikts als Teil der Rebellenbewegungen sammeln konnten. Externer Input erfolgte dabei durch militärische Ausbildung, ursprünglich durchgeführt und finanziert vorwiegend durch externe Staaten (Libyen, Sabah/Malaysia) (Tan 1993: 78; McKenna 1998: 204-205). Weiteres Gewaltkapital wurde durch Kampferfahrung in Af-

ghanistan gesammelt. Rund 700 Moros waren daran beteiligt, welche in Mindanao vorwiegend als Kommandeure eingesetzt wurden (Interview A) und somit diese Erfahrungen lokal weitergeben konnten.

Gegenwärtig kann zusätzlich davon ausgegangen werden, dass Teile dieser Gruppierungen auch dynamisches Kapital über Zusammenarbeit mit regionalen und globalen Gewaltnetzwerken erworben haben (Banlaoi 2009), auch wenn die Datenlage hierzu insgesamt sehr schwach ist und vorwiegend auf Veröffentlichungen von Seiten staatlicher Behörden fußt. Bezüglich dieser Organisationskapazitäten unterscheidet sich die ASG von anderen lokalen kriminellen Gruppen, als sie weiterhin regionale Kontakte zu anderen Organisationen pflegt. Allerdings gibt es heute keine prominenten Abu Sayyaf-Mitglieder, die außerhalb des lokalen Aktionsradius der ASG aktiv geworden wären. Transnational ist die Gruppierung insofern, als sowohl philippinische als auch malaysische Inseln zum Aktionsradius gehören. Die lokal-autonomen Kommandeure der Rebellengruppen wiederum folgen deren Organisations schemata und greifen auf militärische Strukturen unterhalb ihres Ranges zu. Abhängigkeiten dieser Einheiten von den Zentralorganen von MNLF bzw. MILF waren und sind gering, verstärkt seit externe Unterstützung – wie in den 70er Jahren – zurückgegangen ist und die Rebellenbewegungen eine zunehmend autarke Strategie verfolgen (müssen).

Materielle Gewaltkapazitäten in akkumulierter Form umfassen vorwiegend Waffen und Mitglieder. Angaben schwanken über die letzten zwanzig Jahre zwischen 500-3000 Mitglieder für die Abu Sayyaf (Santos/Santos 2010: 368), die Pentagon-Gruppe, deren Erfassung aufgrund mehrere Unter- und Nebengruppen schwierig ist (Rimban 2003), wird auf 200 Mitglieder geschätzt (Santos/Santos 2010: 396), die lokal-autonomen Kommandeure haben unterschiedliche Größen, Commander Kato z.B. beruft sich für seine Freedom Fighters auf 1000 Mitglieder (Zonio 2011). Während die Abu Sayyaf ein breites Arsenal an Waffen besitzen, inklusive schwerer Maschinengewehre, Mörser und Sprengstoff, greift die Pentagon-Gruppe auf leichte Waffen zurück (Santos/Santos 2010: 364ff.). Ursprung dieser Waffen sind externe Unterstützung aus Libyen und Sabah für die Rebellengruppen, mittlerweile aber auch der blühende Schwarzmarkt auf den Südpalippen. Besondere Aufmerksamkeit erregt dabei, dass auch Waffen der philippinischen Armee (welche wiederum von den USA beliefert werden) von diesen Gruppierungen genutzt werden können – zumeist über den Handelsumweg lokaler paramilitärischer Gruppierungen

(Interview B).

In Kombination werden dynamische und akkumulierte Kapazitäten zur Gewaltproduktion verwendet. Diese dient insbesondere zwei ökonomischen Zwecken: Lösegeld- und Schutzgelderpressung. Kidnapping-for-Ransom-Aktionen werden vorwiegend gegen chinesisch-philippinische Geschäftsleute und deren Familien durchgeführt (Interview B), Schutzgelderpressungen treffen lokale wie internationale Unternehmen. Über die letzten Jahre wurden so allein in Zentralmindanao mehrere hundert Millionen Pesos »erwirtschaftet« (Santos/Santos 2010: 396), d.h. zwischen 5-10 Millionen US Dollar. Taktik der Abu Sayyaf scheint zudem die Gewinnung medialer Aufmerksamkeit durch Gewaltaktionen, welche externe Unterstützung und somit organisatorische Kapazitäten fördern. Ihre Einnahmen von 1992-2007 werden auf 35 Millionen US Dollar geschätzt, davon weit über 90% aus Kidnapping-for-Ransom Aktionen (Santos/Santos 2010: 368), bei denen auch reichlich Geld aus dem Ausland geflossen ist (Nicksch 2002: 3).

Produktive Kapazitäten existieren dahingegen kaum. Mitglieder der verschiedenen Gruppierungen entstammen dem agrarischen Milieu der Südphilippinen. Auch wenn die Region reich an Bodenschätzen ist, sind die Gruppierungen bisher nicht im Rahmen allgemeiner wirtschaftlicher Aktionen aufgefallen, wie etwa Ressourcenabbau oder Drogenanbau. Schmuggel zwischen den angrenzenden Staaten und den Philippinen spielt in der an Inseln reichen Region zwar eine Rolle, wird aber nicht in besonderem Maße mit den War Lords in Verbindung gebracht. Die erwähnte regionale Zusammenarbeit beschränkt sich auf den Gewaltbereich.

Als Kapazitäten im potentiell produktiven wie destruktiven Sinne kann schließlich die lokale Verankerung der Gruppierungen verstanden werden. Dies verschafft dynamische Kapazitäten in Form von Ortskenntnissen als auch akkumulierte Kapazitäten in Form von Beziehungen zu lokalen Gesellschafts- und Machtstrukturen.

Soziale Ideen

Ideas are broadly of two kinds. One consists of intersubjective meanings, or those shared notions of the nature of social relations which tend to perpetuate habits and expectations of behaviour.

The other kind of ideas relevant to an historical structure are collective images of social order held by different groups of people. These are differing views as to both the nature and the legitimacy of prevailing power relations, the meanings of justice and public goods, and so forth.

Whereas intersubjective meanings are broadly common throughout a particular historical structure and constitute the common ground of social discourse (including conflict), collective images may be several and opposed.

(Cox 1981: 136)

In Gruppierungen wie der Pentagon-Gruppe existieren wenig konkrete Ideen einer sozialen Ordnung sowohl nach außen (intersubjective meaning) als auch innerhalb dieser Gruppierungen (collective image), wenn auch die vage Vorstellung einer „Robin Hood“-Legitimierung von ihren Mitgliedern angesprochen wird. Gewalt wird durch einen Verweis auf die Vernachlässigung der Region durch den philippinischen Staat gerechtfertigt (Frake 1998; Rimban 2003). Die liberaldemokratische Ordnungsvorstellung des philippinischen Staates und sein Gewaltmonopol werden dabei verneint, nicht aber lokale Familien- und Klientelstrukturen, welche durch die ausschließliche Gewaltproduktion gegenüber Nicht-Mitgliedern beständig bleiben.

Die Abu Sayyaf besteht zudem darauf, zur Avantgarde der islamischen Erneuerungsbewegung zu gehören, auch wenn ihnen dies von den großen Rebellenbewegungen (MILF und MNLF) abgestritten wird und sie nach ihrer Gründungsphase und den dabei veröffentlichten Dokumenten nicht mehr mit ideologischer Arbeit aufgefallen sind. Im Gegensatz zu MILF und MNLF wird die Selbstlegitimierung mit keinem breiteren politischen Programm unterfüttert. Gewalt wird über den „Djihad“-Begriff zwar gerechtfertigt, ein komplexeres Verständnis davon scheint aber nicht vorhanden zu sein (Santos/Dinampo 2010).

Die lokal-autonomen Kommandeure berufen sich wiederum auf das Programm der Rebellenbewegung, kritisieren dabei aber deren Auslegung durch die Rebellengruppen. Insbesondere Kompromisse mit der philippinischen Regierung und eine Hinwendung zu einer Autonomie-Lösung werden abgelehnt. Gewalt wird insofern als reaktive Gewalt, sprich als Antwort auf die Gewalt von Seiten des philippinischen Staates und dessen paramilitärische Gruppierungen, ge-

rechtfertigt (Kato 2009).

Institutionen

Institutionalisation is a means of stabilising and perpetuating a particular order. Institutions reflect the power relations prevailing at their point of origin and tend, at least initially, to encourage collective images consistent with these power relations.

Institutions are particular amalgams of ideas and material power which in turn influence the development of ideas and material capabilities.

(Cox 1981: 137)

Eine aktive und autonome Institutionalisierung der entsprechenden Gruppierungen ist relativ schwach. Auch besteht keine Trennung von Gewaltinstitutionen und politischen/ökonomischen Institutionen. Sie greifen vorwiegend auf bestehende lokale Institutionen zurück, sprich Klientel- und Verwandtschaftsstrukturen. Hinweise auf deren verstärkte Veränderung von Seiten dieser Gruppierungen gibt es nicht, auch wenn vermutet werden kann, dass die Gewaltkapazitäten und die Einkünfte daraus den Einfluss der Mitglieder der War Lord-Gruppen im Verhältnis zu ihrem traditionellen Status in den Klientel- und Verwandtschaftsstrukturen überproportional stärkt. Insofern werden traditionelle soziale Ideen unterwandert und gleichzeitig neue soziale Ideen – sofern vorhanden – verstärkt in die Gesellschaft eingeführt. Während allerdings die Institutionalisierung von Alternativen zum Status Quo Programm der Rebellenbewegungen – sowohl der MNLF und noch stärker der MILF – ist, zeichnen sich die War Lords nicht durch die Absicht aus, institutionalisierte Veränderungen zu unterstützen, vielleicht abgesehen von einigen Pamphleten der Abu Sayyaf und dem Verweis der lokalen Kommandeure auf die Rebellengruppen. Die Perpetuierung ihrer Rolle in der lokalen Gesellschaft wird vorwiegend von außen institutionalisiert, sprich von der Konfliktsituation und den fehlenden Kapazitäten sowohl der Rebellen- wie auch der staatlichen Institutionen, physische Gewaltanwendungen zu regulieren.

Rolle im Friedensprozess

Die Macht der War Lords resultiert somit vor allem aus der Führungsschwäche der Rebellen und den Counterinsurgency-Operationen des philippinischen Staates. Generalisiert handelt es sich um ein Problem fehlender durchsetzungsfähiger Institutionen, so-

wohl von Seiten der Regierung wie auch von Seiten der Rebellen. Dies stimmt mit den Analysen zu War Lords überein (Rich 1999). Der Einfluss der War Lords auf den südlichen Philippinen ist insofern strukturell sehr instabil und könnte gebrochen werden, wenn die Institutionen der politischen Akteure gestärkt werden würden. Entsprechende Maßnahmen finden sich in den verschiedenen Friedensvereinbarungen und Demobilisierungs- und Reintegrationsprogrammen. In ersteren geht es um die Förderung lokaler staatlicher Institutionen, mögen diese nun in den Händen der Zentralregierung oder einer autonomen Behörde der (dann ehemaligen) Rebellen liegen. In letzteren geht es um die Reintegration von Gewaltakteuren entweder in staatliche Gewaltorgane oder deren Demobilisierung und Integration in zivile sozioökonomische Strukturen (Santos 2010a). Beides wurde im Rahmen des Friedensprozesses mit der MNLF in den 1990er Jahren durchgeführt. Beide Ansinnen – der Aufbau funktionierender autonomer Institutionen im Rahmen der Autonomous Region of Muslim Mindanao wie die Reintegration und damit Demobilisierung ehemaliger Kämpfer – sind gescheitert. Gründe dafür liegen einerseits in operativen Fehlern, d.h. zu geringe Geldmittel, zu langsames Handeln, und inkompatible Strukturen zwischen Rebellorganisation und Militär (Santos 2010b). Andererseits konnte, im größeren Rahmen betrachtet, der Versuch nur in Kombination funktionieren. Die Demobilisierung musste scheitern, nachdem der lokale Gewaltmarkt attraktiv blieb und friedlichere Strukturen als Alternative nicht aufgebaut wurden. Ein Interesse daran wiederum hatte auch eine ganz andere Gruppierung: die Lords in War.

3.3. LORDS IN WAR

“They [the Ampatuans] travel in a massive convoy, lots of cars. Whenever you see them, you can’t get near them without fear; [...] They kill and everyone is talking about that. All I know is how powerful they are when it comes to killing.”

(Verwandter eines Opfers zitiert aus hrw 2010: 76)

“We were afraid to file [criminal complaints] because during that time all government agencies were under the Ampatuans’ control. No one dared to file a case as people look at Datu Andal Ampatuan Sr. as [he was] the little president.”

(Augenzeuge zitiert aus hrw 2010: 77)

Entstehung und Rolle im Konfliktgeschehen

Wie oben ausgeführt, besteht eine Kontinuität des Elitensystems über die letzten Jahrhunderte, trotz eines Wechsels der jeweils einflussreichsten Familien. Sie überstanden die kolonialen Angriffe zuerst durch militärischen Widerstand und anschließend durch Integration in die kolonialen und postkolonialen staatlichen Institutionen inklusive den Widerstandskämpfen gegen die japanischen Truppen im 2. Weltkrieg (Tan 1977: 186). Der verschärfte Elitenkampf im gesamten philippinischen Staat nach der Unabhängigkeit, mit der Zuspitzung kurz vor dem Ausruf des Ausnahmezustands durch Präsident Marcos 1972 (Sidel 1989), entbrannte auf den Südphilippinen zu kriegsähnlichen Zuständen. Die traditionellen Eliten dort waren zusätzlich durch die verstärkten politischen Ambitionen der zugewanderten Siedlereliten bedroht (Ferrer 2005: 11), welche Unterstützung durch Armee und Polizei erhielten (McKenna 1998: 155). Die Unübersichtlichkeit stieg noch weiter durch gemeinsame Aktionen der traditionellen und Siedlereliten, welche mit legalen wie illegalen Mitteln die lokale Bevölkerung von ihren Grundstücken vertrieb (Tan 1977: 196). Privatarmeen auf allen Seiten verschärften die gewalthaltige Situation und Massaker zogen die kleinen Farmer entweder auf Seiten der Rebellen oder der Paramilitärs aktiv in den Konflikt. Zu diesem Zeitpunkt trafen die oben beschriebenen politischen Bewegungen und Eliten aufeinander. Ähnlich der Stärkung der Religion als soziopolitisches Moment in den 1950er Jahren (McKenna 1998: 136-137) war auch bezüglich der jungen Protestbewegung der 1960er-70er Jahre die Einstellung der traditionellen Eliten taktischer Natur. Die Ausrufung der Mindanao Independence Movement durch den ehemaligen Gouverneur von Cotabato 1968 war ein Meilenstein in der Institutionalisierung der antistaatlichen Rebellion, doch ihr Gründer selbst distanzierte sich nur wenig später von seinem Manifest und trat als Berater für muslimische Belange an die Seite Präsident Marcos' (McKenna 1998: 155-162). Sultan Rashid Lucman war die nächste prominente Figur (Gonzalez 2000: 114). Er setzte die Studenten um den zukünftigen Rebellenführer und damaligen University of the Philippines-Dozenten Nur Misuari mit den Unterstützern aus Malaysia und Libyen in Verbindung (über die Gründung der Bangsa Moro Liberation Organization). Seine politische Laufbahn wurde zu dieser Zeit, als liberaler Gegner des Nacionalistas-Präsident Marcos, durch Marcos' treuen Verbündeten Ali Dimaporo in seiner Heimatprovinz Lanao gestoppt (Bentley 1994: 254). Seine Rebellenkarriere währte

allerdings auch nicht lange: durch die Gründung der MNLF wurde er zur Seite gedrängt, er kehrte ins legale Lager zurück und wurde 1974 von Marcos zum Paramount Sultan von Mindanao und Sulu erklärt. Bis zum Beginn der 1980er Jahre „virtually all members of the traditional elite had abandoned the rebellion“ (McKenna 1998: 163), während andere Clans wie die Sinsuats und Ampatuans erst gar nie auf Seiten der Rebellen standen.

Materielle Basis

Dabei entstammt die materielle Basis der Lords in War einer wechselreichen Geschichte. Die vorkoloniale Zeit war geprägt von einem feudalen Gesellschaftssystem, welches einerseits auf Landwirtschaft und andererseits auf Handel entlang der südostasiatischen Schiffsrouten von China nach Indien und weiter in den Nahen Osten baute. Während sich materielle Macht in den lokalen Gemeinschaften im Landesinneren über bebaute Fläche definierte, war der Einfluss lokaler Eliten an den Küsten definiert über die Bevölkerungsgröße ihrer Gemeinschaft. Es existierte ein komplexes wirtschaftliches System, welches eine Arbeitsteilung zwischen Hochland, Tiefland und Küsten auszeichnete und dadurch einen südostasiatischen Raum prägte und keine territorial abgegrenzten Nationen. Die Kolonialisierung und die Übernahme des Seehandels durch Spanien und später die USA isolierten die widerständischen Gesellschaften der südlichen Inseln und das komplexe sozioökonomische Netz zerbrach (Ahmad 2000). Die folgende Entwicklungsstrategie für die südlichen Inseln durch die Kolonialmächte erforderte enge Kooperation mit den externen Behörden, wodurch die kollaborierenden Eliten Teil des Staates wurden. Die Rückgewinnung vorkolonialer Kapazitäten erfolgte nun über die enge Anbindung an kolonialstaatliche Strukturen. Politische und ökonomische Kapazitäten waren für die lokalen Eliten insofern nötig, um lokale Macht zu erweitern (Silva 1979; George 1980).

Ökonomische Kapazitäten auf den Südphilippinen in dynamischer Form entwickelten und entwickeln sich nach dem spanisch-kolonial forcierten Zusammenbruch nur langsam. Die rund 4 Millionen Einwohner der Autonomous Region of Muslim Mindanao machen 4,5% der nationalen Bevölkerung aus, die Region trägt allerdings nur zu einem 1% des nationalen BIP bei und überdurchschnittlich viele Menschen leben unterhalb der Armutsgrenze (Boncodin u.a. 2007: 28). Die Südphilippinen waren und sind geprägt von Agrarindustrie und Rohstoffförderung.

Ökonomische Kapazitäten in akkumulierter Form bestehen insofern vor allem in fruchtbarem Land, Edelhölzern und Bodenschätzen. Entsprechende Landtitel wurden vorwiegend von Siedereiliten aber auch von den hier diskutierten Lords in War während der kolonialen Besiedelung erworben. Investitionskapital und dynamische Kapazitäten insbesondere in Form von Vernetzung zu nationalen und internationalen Märkten werden hingegen von nationalen und transnationalen Unternehmen zur Verfügung gestellt, wodurch dynamisch-materielle Kapazitäten in Händen der lokalen Bevölkerung gering sind. Ihre Kooperation beim Export lokaler akkumulierter Ressourcen ist ihre zentrale dynamische Kapazität.

Organisatorisch-politische Kapazitäten werden somit zu einem entscheidenden materiellen Faktor für die lokalen Akteure. Diese Kapazitäten in dynamischer Form waren und sind das Geschick der Lords in War, sowohl die Interessen wie auch die Machtpotentiale staatlicher wie nichtstaatlicher externer Akteure und der lokalen Bevölkerung zu verstehen und auszubalancieren. In ihrer akkumulierten Form drückt sich dies in der Besetzung zentraler politischer Positionen – von Bürgermeisterposten wichtiger Gemeinden über Provinzgouverneursposten hin zu Kongresssitzungen – aus, welche einen Informationsvorsprung etwa bei öffentlichen Projekten und insbesondere Landvergaben verschafft. Letzteres war der zentrale Konfliktpunkt während der verstärkten Kolonisierung der südlichen Inseln in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hinzu kommt der Einfluss auf die Verteilung staatlicher Ressourcen, u.a. der Internal Revenue Allotment für lokale Institutionen (mehr als 100 Millionen Euro pro Jahr innerhalb der Autonomous Region of Muslim Mindanao oder gemessen 2000/2001 rund 50% des regionalen Bruttoinlandsprodukts) und dem persönlichen Einfluss auf Ausgaben durch den Priority Development Assistance Fund von Seiten der Kongressabgeordneten (derzeit rund eine Million Euro pro Abgeordnetem und Jahr) (Boncodin u.a. 2007: 37). Ein drittes Element ist der Besitz von (Monopol-)Lizenzen für Rohstoffextraktion und Handel, deren Vergabe etwa Präsident Marcos als Lockmittel für prominente Überläufer einsetzte (Gutierrez 2000: 55). Diese ökonomischen Einkünfte spielen eine zentrale Rolle beim Aufbau von Patronagenetzwerken als Machtpotential der Lords in War.

Neben den Patronagenetzwerken beruht ihr Machtpotential auf Gewaltkapazitäten gegenüber lokalem Widerstand – Widerstand, der sich gegen eben jene Eliten, aber auch gegen staatliche Institutionen und internationale ökonomische Akteure richtet. Dieses

Gewaltpotential resultiert einerseits aus der politischen Kontrolle über lokale Polizeikräfte, welche den jeweiligen Bürgermeistern unterstehen, und andererseits über die direkte Kontrolle von paramilitärischen Gruppierungen, welche auf Mindanao eine zentrale Rolle spielen. Zu unterscheiden sind dabei Cagug (Citizen Armed Force Geographical Units) und CVOs (Civilian Volunteer Organizations). Zwar wurden die notorisch menschenrechtsverletzenden Integrated Civilian Home Defense Forces nach dem Sturz Marcos aufgelöst, aber nur wenige Monate später durch die damalige Präsidentin Corazon Aquino unter anderem Namen wieder eingesetzt worden. Eine konservative Schätzung zählt die Cagug-Mitglieder in der Autonomous Region of Muslim Mindanao auf 2.370 und die Anzahl an CVO-Mitgliedern auf 35.750 welche im Rahmen von Aufstandsbekämpfungen von Seiten des Nationalstaates legalisiert worden sind (berechnet aus Kraft (2010: 192 u. 195)⁷). Hinzu kommen inoffizielle Bürgerwehren⁸, die häufig durch verschiedene symbolisch-spirituelle Handlungen sowie Gewaltexzessen ihren Ruf etabliert haben (May 1992) – im untersuchten Konflikt insbesondere die christlichen Illagas, sowie die muslimischen Blackshirts aus Cotabato und Barracudas aus Lanao. Morokämpfer traten auch in anderen Teilen der Insel als Milizen der Landlords gegen Arbeiter- und Bauernorganisationen sowie die maoistische New People's Army auf, so etwa die „People's Liberation Organization“ in Davao (Collier 1998: 85).

Diese Gewaltkapazitäten schützen nicht nur die Lords of War selbst, sondern machen sie zu Sicherheitsdienstleistern für den philippinischen Staat sowie nationale und internationale nichtstaatliche Akteure. Zudem ergeben sich direkte Profitmöglichkeiten: die Gewaltproduktion führt zu vermehrter Landflucht, dies wiederum führt zu geringeren Bodenpreisen und somit zur Möglichkeit für die Lords of War, ihren Landbesitz zu vergrößern (Gonzalez 2000: 128). Somit schließt sich der Kreis zu den ökonomischen Kapazitäten. Diese werden einerseits durch die Anwendung der Gewaltkapazitäten vergrößert und umgekehrt ermöglichen sie die Erhaltung letzterer durch die Ausrüstung und Verpflegung nicht nur der paramilitärischen Kräfte sondern selbst lokaler Poli-

7 Kraft liefert landesweite Zahlen. Die Zahlen zur Autonomous Region of Muslim Mindanao ergeben sich im Verhältnis zur Bevölkerungsanzahl. Aufgrund der dortigen gewalthaften Situation sollten die Zahlen noch deutlich höher liegen.

8 Diese sind insofern illegal, weil nicht gemeldet. Allerdings werden sie von staatlichen Institutionen nicht nur toleriert, sondern, wie das Beispiel der Illagas zeigt, direkt unterstützt und benutzt.

zei- und Armeeeinheiten.

Soziale Ideen

Die Lords in War haben es in ihrer vorkolonialen Hochphase geschafft, ihre privaten Interessen in mehreren Bereichen zu universalisieren. Traditionell erklärende Idee war damals eine lokal verankerte Gesellschaft, die über eine gute, sprich paternalistische, Führung, gelenkt wird. Der Aufbau der Gesellschaft war feudal organisiert, mit einem Datu an der Spitze (Ahmad 2000: 10-11). Dieser erhält Legitimität durch seine Abstammung, welche in „Tarsilas“ niedergeschrieben wurde – in bedeutendster Form bis zurück zu den muslimischen Kalifen. Der Stellenwert dieser Tarsilas ist für die verschiedenen Bevölkerungsgruppen unterschiedlich. McKenna argumentiert, dass sie vor allem in der inner-elitären Kommunikation von Bedeutung waren und sind. Ihr hegemonialer Einfluss auf die unteren Bevölkerungsgruppen (in vorkolonialer Zeit Bauern, Schuldner und Sklaven) erscheint geringer (McKenna 1998: 51ff.). Letztere wiesen den Eliten vielmehr magische Charakteristiken zu, um deren Führungsposition zu erklären. Gewalt spielt dabei eine zentrale Rolle: die Fähigkeit Gewalt auszuüben und gleichzeitig Gegenwärtigkeit zu widerstehen (in der mythischen Variante etwa gegenüber Kugeln unverwundbar zu sein) (McKenna 1998: 27off.).

Doch auch die Tarsilas reichen für die inner-elitäre Positionsbestimmung nicht immer aus. Somit gewinnt die Idee von Marabat, persönlicher Ehre, an Bedeutung. Ist diese befleckt, muss sie mit Blut gereinigt werden, entweder in physischer Vergeltung oder aber in Form von Blutgeld (Torres 2007). Diese sozial-regulierende Idee hat weiter Bestand und wurde von Wissenschaftlern als Tradition untersucht (etwa im Vergleich zu korsischen Blutfehden, siehe Rixhon (2007)). Die zunehmende Häufigkeit von solchen Blutfehden (Ridos) in den letzten Jahrzehnten des Gewaltkonflikts (Torres 2007) deutet aber darauf hin, dass das Fehlen allgemein akzeptierter Rechtsinstitutionen die Ursache von gewalthaltiger Konfliktbearbeitung zwischen den verschiedenen Lords in War darstellt und nicht eine orientalistisch definierte »jahrhundertealte Tradition«⁹. Rido ist nicht son-

dern wird zu einer Institution gemacht (Kreuzer 2005: 25-27).

Die Aufgaben und Privilegien der Datu (Zuteilung von Land, Gerichtsbarkeit, religiöse Führung, Einforderung von Frondiensten, Schutz vor anderen Datu) entstammen dabei nicht dessen privatem Vermögen im weitesten Sinne, sondern seiner gemeinschaftlichen Stellung (George 1980: 109-110). Dies ermöglicht die Propagierung einer indigen-konsensualen Gemeinschaft gegenüber dem kapitalistischen Individualismus des Nationalstaates. Über die Erblegitimität perpetuiert sich allerdings die elitäre Stellung der Datu-Familien über die untergeordneten sozialen Kräfte.

Die Einführung des liberaldemokratischen Systems nach dem Ende der amerikanischen Militärbesatzung zusammen mit einem liberal-kolonialen Entwicklungsgedanken eröffnete eine zweite Erklärung für die Führungsrolle der Datu – ohne die alte zu ersetzen. Sie wurden nun zu den aufgeklärten Vermittlern bzw. vermittelnden Aufklärern zwischen den »entwickelten« Kolonialherren und den »unterentwickelten« Kolonialisierten. Nachdem die Bevölkerung als noch nicht reif genug für eine Demokratie nach amerikanischem Vorbild erklärt wurde, sollten die lokalen Eliten die Avantgarde der Aufklärung werden. Entsprechend waren sie die Bezugsgruppe amerikanischer Bildungsprogramme in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (McKenna 1998: 104). Zudem wurden sie somit zu Repräsentanten einer Minderheit erklärt, deren Fürsprecher sie in den staatlichen Institutionen insbesondere nach der philippinischen Unabhängigkeit wurden. Als Parlamentsabgeordnete vertreten sie die Moros in der Legislative (im Kongress und seinem Committee on Muslim Affairs) und als Exekutivbeamte in den Präsidentschaftsbüros mit direktem Moro-Bezug (Office on Muslim Affairs, Office of the Presidential Adviser on the Peace Process). Mit der Aufnahme diplomatischer Kontakte zu Ländern der Organization of Islamic Conference ergab sich zudem ein Betätigungsfeld als diplomatische Vertreter in den jeweiligen Ländern und somit die Integration der traditionellen Moro-Eliten auch in die Außenpolitik der Philippinen.

Die Zugehörigkeit dieser Eliten zur islamischen Religionsgemeinschaft verschafft also sowohl nach innen wie nach außen einen Sonderstatus, der ihre Legitimität festigt. Wie für die OIC als internationale Organisation ist dies eine Gratwanderung zwischen der Akzeptanz der liberalen Idee säkularer Staaten und einer transnationalen Gemeinschaft, die letztlich in die ambivalente Formel Unterstützung und Unabhängigkeit mündet, nicht aber in das die nationalen

9 Was wiederum nicht heißt, dass nur westliche Orientalisten den Begriff verwenden. Vielmehr ist er für die involvierten Akteure eine praktische Erklärung, die komplexen Gewaltstrukturen vereinfacht darzustellen und Forderungen nach weitergehenden Rechtsreformen aus dem Weg zu gehen.

Grenzen aufhebende Ummah-Konzept religiöser Integralisten, wie es etwa bei einem Teil der Rebellenbewegungen zu finden ist.

Institutionen

Die Position der Lords in War in verschiedenen materiellen und ideellen Strukturen ist vielfach institutionalisiert.

Staatliche Institutionen im engeren Sinne können in drei Umgebungen wahrgenommen werden: den traditionellen Institutionen, definiert über das Adat-Recht (einer Form von Gewohnheitsrecht); den Institutionen des liberalen philippinischen Staates; und beschränkt in den Institutionen der Rebellenbewegungen.

Die traditionellen Institutionen wurden und werden von den lokalen Eliten definiert. Die Struktur dieser Institutionen ist dabei eng gebunden an das oben beschriebene System des Datuism, die Feudalherrschaft über kommunale Gemeinschaft und Ländereien. Dabei kann sich ein Datu auf die oben ausgeführte islamische Genealogie berufen. Wenn auch der Islam damit eine definierende Rolle in diesem System spielt, so ist es nicht die Auslegung der Sunna, welche das lokale Recht darstellt, sondern das lokal zugeschnittene Adat-Recht. Diese lokalen Institutionen akkumulieren sich in den Sultanaten, von denen insbesondere vier von überregionaler südostasiatischer Bedeutung waren: den Sultanaten Buluan und Cotabato in Zentralmindanao, dem Sultanat Sulu auf den westlichen Inseln, welches auch Teile des heutigen Malaysia umfasste, und schließlich dem Pat a Pangampong a Ranao in der Region des Lanao Sees, einer egalitären Versammlung mehrerer Lords.

Die erwähnte koloniale Isolation durch die Spanier und die spätere Kolonialisierung durch die USA und die philippinische Regierung schwächte diese traditionellen Institutionen bzw. fügte ein neues Element hinzu: die staatlichen Institutionen im liberaldemokratischen Sinne nach amerikanischem Vorbild. Ein Ende der traditionellen Institutionen bedeutet dies aber nicht, sondern eine Veränderung der politischen Institutionen hin zu einer dialektischen Synthese von traditionellen und extern induzierten Institutionen, von Gramsci als Passive Revolution bezeichnet.

Nach den schweren Ausschreitungen der amerikanischen Militärbesatzung zu Beginn des 20. Jahrhunderts und der Einführung liberaldemokratischer Elemente, welche in der formalen philippinischen Unabhängigkeit von 1946 vollendet wurde, gelang es bis in die sechziger Jahre den großen Familien nicht nur,

Wahlen in den alten Einflussgebieten zu sichern, sondern auch von den neuen Siedlern gewählt zu werden (Tan 1993: 41-42). Ähnlich den traditionellen Institutionen sind auch die liberaldemokratischen Institutionen stark an lokale Machtbasen geknüpft, sprich der Aufstieg zu politischen Ämtern erfolgt über die Etablierung einer Machtbasis in einzelnen Gemeinden, von denen dann die höheren politischen Positionen angestrebt werden können, vom Provinzgouverneur bis zum Kongressabgeordneten (Beckett 1994: 304-305). Das Band zur Basis muss dabei aufrechterhalten bleiben um eine Wiederwahl zu sichern (Abinales 2000: 134ff.). Gleichzeitig ist jedoch auch die Unterstützung durch Manila ein wichtiger Faktor. So konnten alle bisherigen Gouverneure der Autonomous Region of Muslim Mindanao bei ihrer Wahl auf die Unterstützung durch den jeweiligen Präsidenten bzw. der jeweiligen Präsidentin rechnen. Umgekehrt liefern die Provinzen verlässliche Wahlergebnisse bei den nationalen Wahlen. So konnte die damalige Präsidentin Gloria-Macapagal-Arroyo bei ihrer Wiederwahl 2004 auf 69% der Stimmen aus Maguindanao bauen (landesweit 39%) und 2007 konnte ihr „Team Unity“ in Maguindanao einen 12:0 Gewinn bei den Senatswahlen einfahren.

Vorstaatliche Institutionen, welche im Zentrum der Analysen Gramsci's wie auch der IPÖ stehen (insbesondere Gewerkschaften und Unternehmensverbände) existieren in den Gebieten der Autonomous Region of Muslim Mindanao praktisch nicht (Interview C). Auch Parteien sind – wie im gesamten Staatsgebiet – lediglich Wahlallianzen mit keiner kontinuierlichen Bindekraft (Kreuzer 2005: 27). Entsprechend gibt es hier auch keine Beteiligung der Lords in War. Auf Kritik aus Medien und der schwach etablierten Politik-orientierten NGO-Szene wird mit Gewalt reagiert (Interview D, 2009 noch vor dem Massaker von Maguindanao an dutzenden Journalisten).

Eine besondere Stellung haben hingegen religiöse Organisationen. Bis in die frühen 1980er Jahre dominierten die traditionellen Eliten die lokalen Moscheen; zuerst direkt, später nur mehr indirekt. Als ein Element in den Wahlkämpfen der jungen Republik gingen sie nicht nur auf Pilgerreise nach Mekka sondern finanzierten auch den Bau neuer Moscheen und generell eine Stärkung religiöser Strukturen (Noble 1976: 407). Allerdings lief diese Instrumentalisierung aus dem Ruder. Als die über Stipendien unterstützten jungen Gelehrten aus den sunnitischen Zentren (Ägypten, Saudi Arabien, Pakistan) wiederkehrten und nach den turbulenten Kriegsjahren der 70er Jahre ihre Tätigkeit als Ustadzes aufnahmen, gerieten die traditionellen Eliten rasch ins Visier der Kri-

tik an den „amoralischen Zuständen“. Diese neuen religiösen Führer sind nun eng mit den Rebellenbewegungen verbunden (McKenna 1998: 213ff.).

Rolle im Friedensprozess

Während die Eliten selten selbst in den Friedensprozess eingriffen, verstanden sie es, die Ergebnisse für sich zu nutzen und sich flexibel anzupassen (Interview E). Drei abgeschlossene Friedensangebote von Seiten des philippinischen Staates erfolgten bisher – in allen drei wurde die Rebellenbewegung innerhalb kürzester Zeit zur Seite gedrängt. Die MNLF unterzeichnete 1976 den Vertrag von Tripolis, in seiner Umsetzung fühlten sie sich allerdings hintergangen. So wurden von Präsident Marcos zwei autonome Regionen eingerichtet, in welchen entsprechend seine lokalen Getreuen aus den Reihen der Lords in War eingesetzt wurden, während die MNLF die Rebellion militärisch fortsetzte. Auch die Verhandlungen mit Cory Aquino nach den gesamtstaatlichen Umbrüchen 1986 führten nicht zu einem gemeinsamen Vorgehen und Aquino's Regierung etablierte die Autonomous Region of Muslim Mindanao – wiederum ohne Teilnahme der MNLF: auch die neue Autonomie wurde durch die traditionellen Eliten übernommen. Schließlich vereinbarte die MNLF mit Präsident Ramos im Friedensvertrag von 1996 ein Ende des bewaffneten Kampfes und die Integration der MNLF in die Institutionen des philippinischen Staates. Rebellenführer Nur Misuari war auf Druck der philippinischen Regierung der einzige Kandidat für den Posten des Gouverneurs der ARMM und wurde vom Präsidenten zum Vorsitzenden des Southern Philippines Council for Peace and Development ernannt. In der unmittelbaren Zeit nach dem Friedensabkommen verloren die Lords in War eine Reihe von Posten an die MNLF. Doch bereits nach den nächsten Wahlen waren nur mehr zwei MNLF-Kandidaten in wichtigen Positionen vertreten (Gutierrez 1999). Misuari selbst rebellierte kurz vor den Gouverneurswahlen 2001 und ein Manila-treuer MNLF-Kandidat übernahm seinen Posten. 2005 holten die traditionellen Eliten den Gouverneursposten zurück und die MNLF ist als eigenständige politische Kraft in den Institutionen der Autonomous Region of Muslim Mindanao nicht mehr vertreten. Die traditionellen Eliten haben wieder einen Eingriff in ihre Machtbasis überstanden und selbst zu nutzen gewusst.

Auch im jüngsten Friedensversuch – nun mit der MILF – sind die lokalen Eliten nicht aktiv vertreten. Die MILF wiederum hält sich mit Angriffen auf die

Eliten zurück und in ihren Aussendungen werden zwar gute und islamische Regierungsführung eingefordert (Salamat 2002), eine revolutionäre Analyse der traditionellen Eliten findet allerdings nicht statt.

4. WAR LORDS VS. LORDS IN WAR? EIN VERGLEICH

4.1. MATERIELLE BASIS

Vergleicht man die Einbindung der Lords in War und der War Lords in die materiellen Strukturen der philippinischen und überregionalen Gesellschaft, dann wird offensichtlich, dass erstere in ein breites ökonomisches Netz mit bidirektionalen Beziehungen eingebaut sind, sprich materiellen Beziehungen, die auf (ungleichem) Konsens aufgebaut sind. Einnahmequellen sind über mehrere Ebenen verstreut und der Ausfall einer Einnahmequelle kann durch andere kompensiert werden. Dabei ist der produktive Eigenbeitrag der Lords in War zu den verschiedenen ökonomischen Systemen gering, sie sind vielmehr Rentenbezieher. Diese Renten resultieren einerseits aus ihrer politischen Position und andererseits aus dem (damit zusammenhängenden) Landbesitz. Eine aktivere Rolle spielen sie lediglich im Sicherheitssektor. Gleichzeitig sind sie aber der zentrale Knotenpunkt zwischen der lokalen Bevölkerung mit ihrem Territorium und den nationalen und internationalen Strukturen und erfüllen somit die Rolle eines Gatekeepers, die von den Rebellenbewegungen nur bedingt unterwandert wird. Dieses komplexe Netzwerk erlaubt zudem den Rückgriff auf ein breites Arsenal an Gewaltkapazitäten, sowohl auf eigenes als auch auf die Gewaltkapazitäten soziale-Kräfte-übergreifender Institutionen.

Die War Lords wiederum haben zwar auch eine Reihe von Einnahmequellen, ihre ökonomischen Aktivitäten beruhen aber lediglich auf der direkten Umwandlung ihrer Gewaltkapazitäten in ökonomisches Kapital (vorwiegend über Entführungen und Schutzgelderpressungen). Sie sind entsprechend abhängig von dieser Möglichkeit. Entscheidend sind sie im direkten Maße maximal für ihr dörfliches und familiäres Netzwerk in der lokalen Bevölkerung. Im indirekten Sinn tragen sie zu erhöhtem Gewaltaufkommen bei, was die Position der Sicherheit anbietenden Akteure auf dem Gewaltmarkt stärkt: die Lords in War, inklusive Polizei und Milizen sowie das Militär. Mit Ausnahme ambivalenter Beziehungen zu den Rebellengruppen resultieren ihre Gewaltkapazitäten aus

dem erneuten Umtausch ökonomischen Kapitals in eigene akkumulierte Gewaltkapazitäten, ein Rückgriff auf die Gewaltkapazitäten anderer sozialer Kräfte ist nicht möglich.

Für beide Analysegruppen sind also Gewaltkapazitäten ein zentraler Machtfaktor, für die War Lords allerdings ein essentieller. Der Friedensprozess ist insofern eine Bedrohung, die War Lords können allerdings auch nicht anders als mit Gewalt darauf reagieren. Für die Lords in War wiederum ist der Friedensprozess indirekt ein Problem. Er reduziert die Nachfrage auf dem Gewaltmarkt und schränkt bestimmte Angebote auf selbigem ein (private Gewaltausübung, die in das Gewaltmonopol des Staates zurückgeführt werden würde). Die zentrale Position der Lords in War auf dem eingeschränkten Gewaltmarkt wäre insofern weniger bedeutend für ihre gesamtgesellschaftliche Machtposition, was über Alternativen im politischen und ökonomischen Bereich ausbalanciert werden müsste. Letzteres ist derzeit allerdings nur für sie, nicht aber für die War Lords möglich, was für sie einen relativen Vorteil darstellt.

4.2. SOZIALE IDEEN

Die sozialen Ideen der Lords in War waren in ihrer Hochphase klar umrissen und wurden durch die soziale Struktur in allen Dimensionen reproduziert. Nachdem das gesamtgesellschaftliche Sultanatssystem den Kolonialmächten untergeordnet wurde, musste eine Adaption an die neue Situation gefunden werden, ohne dass die althergebrachte ideelle Legitimierung verloren ging. Diese Adaption erfolgte aber in gramscianischen Begriffen nicht „organisch“, sprich sie erfolgte nicht aus der wechselseitigen gesellschaftlichen Entwicklung in den drei Dimensionen sondern als Reaktion auf die Einführung liberaler Ideen und Institutionen durch die amerikanischen Kolonialherren von außen. Das Resultat, d.h. die Idee des Tauschs der politischen Unabhängigkeit für eine Repräsentationsrolle im gesamtphilippinischen Staat bei Fortbestand traditioneller Legitimierung, kam allerdings durch die MNLF unter Druck. Deren radikale Forderungen wurden deshalb in moderater Form in die eigene ideelle Position integriert. Die Anpassung sowohl traditionaler als auch überregional-islamischer Ideen an die liberalen Ideen des philippinischen Staates erfordert allerdings eine Reihe von Kompromissen. Diese sind weniger als dialektische Schöpfung eines neuen Dritten als viel eher als ein rhetorisches sowohl-als-auch zu verstehen. Diese

Kompromisse als Gesamtdiskurs werden insofern nicht von der gesellschaftlichen Struktur reproduziert, sondern müssen ständig – etwa in Regierungserklärungen – wiederholt werden. Die Anwendung von Gewalt – ein zentraler materieller Faktor der Lords in War – ist entsprechend auch kaum erklärbar, weil er weder der nationalen Verteidigung der philippinischen Integrität noch der anti-kolonialen Abwehr dienen kann, will er nicht in Konflikt mit Teilen der eigenen ideellen Legitimierung kommen. Der Begriff des Friedens wird hier häufig zu einer catch-all-Phrase, um die unterschiedlichen Elemente zu vereinen.

Dieses Problem haben War Lords nicht. Gewalt ist als Gewalt gegen koloniale Eindringlinge bzw. deren Kollaborateure legitimiert. Rücksicht auf liberal-philippinische Ideen müssen keine genommen werden. Allerdings gibt es insgesamt wenig detaillierte ideelle Aussagen – auch und vor allem im Vergleich zu den Rebellen der MNLF bzw. MILF, welche eine herausgehobene Positionierung in einer nach-kolonialen Zeit legitimieren würde. Die klare Absage an den philippinischen Staat verschafft zwar eine Widerstandsidentität (Castells 1997), erfüllt aber die Anforderungen einer neuen, positiven hegemonialen Idee nach Gramsci, die Projektidentität bei Castells, nicht.

4.3. INSTITUTIONEN

Die fehlende Einbindung der War Lords in regionale, nationale und globale Institutionen spiegelt ihre eingeschränkte Verankerung in den anderen Dimensionen wieder – entsprechend fehlen die „means of stabilising and perpetuating a particular order“ (Cox 1981: 137) abseits lokaler Clan-Strukturen.

Die Lords in War wiederum sind in die unterschiedlichsten Institutionen eingebunden, auch dies Ausdruck der komplexen Strukturen in den ideellen und materiellen Dimensionen. Die Widersprüchlichkeit dieser Institutionen – Clan, liberaler Nationalstaat, Rebellenbewegung – läuft der integrierenden Funktion von Institutionen eigentlich entgegen. Ihre Stabilität ließe sich einerseits durch die Autonomie dieser Institutionen voneinander erklären – dies entspricht aber nicht der empirischen Wirklichkeit, in welcher sie auf engstem Raum nicht nur nebeneinander sondern mit- wie gegeneinander agieren. Somit scheinen gerade die Defizite dieser Institutionen sich gegenseitig komplementär zu unterstützen. Die Fragilität des philippinischen Staates ermöglicht den Zugriff der Lords in War auf seine materiellen Kapazitäten, ohne

die ideelle Zugehörigkeit zur Nation der Moros in Frage zu stellen. Die Beschränkung traditioneller Institutionen verschafft die Möglichkeit einer romantischen Bezugnahme, ohne sich der Starrheit der traditionellen Hierarchie beugen zu müssen. Gleichzeitig bleiben sie ein legitimierender Machtfaktor gegenüber dem philippinischen Staat und der lokalen Bevölkerung. Schließlich verschafft der Gewaltkonflikt die Möglichkeit der Einbindung in Institutionen, die sich zwischen bedingter Legalität im Rahmen des Ausnahmezustands und Illegalität bewegen (Paramilitärs, Rebellenorganisationen), über welche Machtdefizite in den allgemeinen legalen Strukturen ausgeglichen werden können.

4.4. GEWALT KONFLIKTE

Die kombinierte Widersprüchlichkeit der Strukturen der Lords in War setzt sich dabei auch bezüglich Gewaltkonflikte fort. Die Lords in War hatten bereits gewalthaltige Auseinandersetzungen mit praktisch allen sozialen Kräften der Südphilippinen, ähnlich den War Lords. Sie unterscheiden sich allerdings deutlich darin, dass sie auch mit einer ganzen Reihe von sozialen Kräften gemeinsam Gewalt gegen Dritte ausgeübt haben. Deutlich wird dies insbesondere in der Dreier-Konstellation Lords in War/Philippinischer Staat/Rebellen. Diese Widersprüchlichkeit kann einerseits als fehlende Integrität nach innen der Lords in War als soziale Kraft interpretiert werden. Ein Faktor der dafür spricht, sind die zahlreichen Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Familien(mitgliedern) derselben. Andererseits deutet es auch auf eine flexible Strategie der Lords in War hin, in der Krisensituation autonom zu agieren und sich gegen Gewinne der einen oder anderen Seite abzuschern. Entsprechend befand sich auch in den siebziger Jahren der Nachwuchs der Lords in War in den Rebellengruppen wieder, ohne dass sich die Familien aus dem politischen Tagesgeschäft des Nationalstaates zurückgezogen hätten.

Bei aller Unterschiedlichkeit sind die Gewaltausbrüche sowohl der War Lords als auch der Lords in War keine organischen Entwicklungen sondern konjunkturell. Die eingesetzte Gewalt ist somit nicht auf soziale Veränderung ausgerichtet sondern stabilisiert den Status Quo. Daran ändert auch die politische Rhetorik sozialen Banditentums einiger War Lords nichts. Ähnlich den Bauernaufständen Süditaliens fehlt ihnen die Zielrichtung (Gramsci 1978 [1926]), auch wenn sie – und das mag sie von den Lords in

War unterscheiden – offiziell gegen die herrschende Ordnung rebellieren. Somit wird diese Gewalt zu einem Ventil für sozioökonomischen Unmut. Einige Lösegeldzahlungen und spontane Hilfsmaßnahmen stabilisieren somit die generell sozial instabile Situation einer auf Ressourcenextraktion ausgerichteten neokolonialen Struktur.

Einen ähnlichen Effekt haben die Gewaltanwendungen der Lords in War. Sie stabilisieren eben jene Strukturen, welche nicht auf der kapitalistischen, konsensualen Abschöpfung von Mehrwert beruht und auch nicht auf einer romantisch-egalitären indigenen Bauernschaft. Vielmehr handelt es sich um Strukturen basierend auf Primärakkumulation natürlicher Ressourcen verbunden mit einem formaldemokratischen, neokolonialen Staat (Sidel 1999: 18). Es herrscht die Situation einer Passiven Revolution. Die staatlichen Institutionen wurden extern induziert. Das neokoloniale Gesellschaftssystem, in welchem sich rentenorientierter Ressourcenabbau für externe Akteure mit feudaler Landwirtschaft mischt, unterscheidet sich deutlich von den liberal-kapitalistischen Strukturen der kapitalistischen Zentren. Entsprechend erfüllt der liberale Staat seine friedensfördernde Funktion hinsichtlich direkter Gewalt nach westlicher Lehre nicht.

5. RESÜMEE

Die analytische Gegenüberstellung von War Lords und Lords in War bleibt schwierig. Langfristig können sich War Lords zu Lords in War transformieren und umgekehrt sind War Lords praktische lokale Schachfiguren der Lords in War in ihrem Kampf um den Machterhalt. Entsprechend ist es verständlich, dass etwa der mittlerweile berühmte Ampatuan-Clan aus Maguindanao in diesem Papier als Lords in War kategorisiert wird, während seine Anführer im öffentlichen Diskurs als War Lords gehandelt werden. Zudem franst die Trennschärfe bei den vorgestellten War Lords Richtung kriminellen Gruppen auf der einen und Rebellenbewegung auf der anderen Seite aus.

Die Differenzierung hilft aber, eines aufzuzeigen: die Gegenüberstellung von Staat und War Lord als sich ausschließende Kategorien verdeckt gerade 'die Ampatuans'. Diese sind auch kein quantitativer Kompromiss, keine Mischung aus staatlicher Institution und War Lord. Sie sind das besondere Dritte: Lords in War kombinieren formelle und informelle Kapazitäten und Praktiken zu einer hybriden lokalen Institution, welche den Staat gerade erst herstellt – wenn

auch nicht in seinem europäischen Verständnis. Hierzu bedarf es sehr vieler weiterer Analysen, doch ist zu vermuten, dass dies ein Charakteristikum neokolonialer Staaten ist, dessen Wirtschaftssystem auf Ressourcenextraktion basiert und in welchem Menschen als Mehrwertproduzenten und daraus folgernd als Staatsbürger von sekundärer Bedeutung im Vergleich zum Territorium und seiner Rohstoffe sind. Gleichzeitig verhindern kapitalistischer Welthandel und formal-demokratische Institutionen ein klassisches Feudalsystem. In diesem Spannungsverhältnis eröffnen sich Spielräume für eine emanzipatorische Entwicklung, wenn auch wiederum nur als Beschäftigung mit dem dialektischen Dritten und nicht im Rahmen eines einfachen Wahlkampfes.

Das Fallbeispiel zeigt hier konkret folgendes: Der Gewaltkonflikt zwischen MILF/MNLF und philippinischem Staat, das anscheinend dominierende Element in der Autonomous Region of Muslim Mindanao (und Hintergrund der Gründung dieser Region), wird zu nur einer Dimension im komplexen Machtspiel der Lords in War und ihrer Counterparts auf nationaler Ebene degradiert. Die neokolonialen Strukturen mit ihren lokalen „Bossen“ werden perpetuiert, ähnlich der Situation auf den restlichen Philippinen (Sidel 1999). Der Gewaltkonflikt hat die Macht der Lords in War nur kurzfristig gefährdet, überrumpelt von der Entschlossenheit der jungen Rebellen. Doch mit dem Friedensabkommen von 1976 und der anschließenden Schwächung der MNLF wurde diese Gefahr wieder beseitigt und auch das erneute Abkommen von 1996 bedeutete zwar eine kurze Machtteilung mit den Gegenseiten der MNLF, aber keine ernsthafte Bedrohung der Macht der Lords in War. Im Gegenteil: der Gewaltkonflikt hat die Macht der Eliten noch vergrößert, sie wurden nun auch militärisch zu den zentralen Verbündeten der nationalen Institutionen, ohne dass es den Rebellenbewegungen gelungen wäre – aufgrund eigener Schwäche und den daraus resultierenden lokalen wie internationalen Verpflichtungen, die Eliten nicht direkt anzugreifen –, dies als Kollaboration zu brandmarken. Dies verschafft den Lords in War eine komfortable Situation bezüglich des Gewaltkonflikts: sie können sowohl mit einem Friedensvertrag »light« wie jenem von 1996 ebenso wie mit erhöhten Spannungen – wie zuletzt 2008 nach den gescheiterten Verhandlungen MILF-Regierung – hantieren, denn beides gefährdet ihre Herrschaft erst mal nicht. Entsprechend sind die Eliten auch in den Friedensverhandlungen nicht anwesend, abgesehen von den routinierten und unverbindlichen Forderungen nach Frieden bei öffentlichen Auftritten.

Die Position der War Lords dahingegen ist äußerst instabil. Selbst ein negativer Friede ist eine essentielle Bedrohung für die War Lords. Ihre Macht beruht nahezu ausschließlich auf aus dem Gewaltkonflikt resultierenden Gewaltkapazitäten und indirekt auf der lokalen Krisensituation, d.h. durch den Gewaltkonflikt eingeschränkte Fähigkeiten polizeilicher Institutionen und fehlender materiell-ideologischer Alternativen für ihre angeschlossenen lokalen Netzwerke. Entsprechend kann natürlich der Einfluss der War Lords auf die Perpetuierung gewaltsamer Strukturen auf den Südphilippinen nicht stark genug untersucht werden.

DDR, sozioökonomische Entwicklungsprogramme und eine Stärkung der staatlichen Gewaltinstitutionen sind Möglichkeiten, dem Problem der War Lords zu begegnen. Diese ideale Lösung des War Lord Problems ist allerdings abgeleitet vom Idealtyp eines starken, sprich europäischen Staates. Wie es diesen Idealtyp nicht nur quantitativ abgeschwächt, sondern auch qualitativ auf den Südphilippinen nicht gibt, so ist auch die ideale Lösung kein Friedensgarant. Eine friedliche Entwicklung der südlichen Philippinen steht und fällt mit dem Problem der Lords in War. Sie haben mit mehreren Akteuren auf lokaler und nationaler Ebene (Zentralregierung, Rebellen, Polizei, Armee, Paramilitärs, etc.) was Gramsci eine „coscienza della solidarietà di interessi“ nennt, ein Bewusstsein der Interessenssolidarität. Gleichzeitig sind sie aber nicht (mehr) in der Lage, hegemonial zu agieren, d.h. – anders als wohl hundertfünfzig Jahre zuvor – ihre Interessen breit zu universalisieren. Krisensituation und Macht der Lords in War bedingen sich gegenseitig. Frieden erfordert also eine Demokratisierung nicht nur formaler sondern inhaltlicher Art und macht somit tiefgreifende strukturelle Änderungen in allen untersuchten Dimensionen notwendig. Eine solche wird von den Rebellen propagiert. Doch dieses Problem geht über den lokalen Rahmen hinaus und umfasst die gesamte philippinische Republik. Die stellt keine leichte Aufgabe für die laufenden Friedensverhandlungen dar.

Diese Ergebnisse unterstreichen die Notwendigkeit, den Blick der Friedens- und Konfliktforschung auf gesellschaftliche Strukturen zu richten. In den derzeitigen Strukturen (der Autonomous Region of Muslim Mindanao) ist direkte Gewalt nicht nur die höchste Konfliktstufe sondern ein systemisch immanenter Herrschaftsfaktor. Gesellschafts- und Konfliktanalyse müssen kombiniert werden, um eine wissenschaftliche Unterstützung des Friedensprozesses zu ermöglichen. Gleichzeitig benötigen sie die Fürsprecher und Akteure des Wandels, die Dynamik von Gewaltkon-

flikten stärker in den Blick zu nehmen. Dies gilt auch für die historisch-materialistische Theorie. Angesichts der Jahrzehnte andauernden Krisensituation muss die Idee einer kurzen und klaren, revolutionären Entwicklung verabschiedet werden. Die inneren Entwicklungen von Krisensituationen, d.h. die Macht von Gewalt, müssen diskutiert werden – nicht nur das Ende einer alten sondern auch das Unvermögen einer neuen Hegemonie.

So können Konflikt- und Gesellschaftsanalyse kombiniert werden, um eine wissenschaftliche Unterstützung von Friedensprozessen nachhaltig zu gestalten. Eine Differenzierung des hier verwendeten Ansatzes ist eine Möglichkeit.

6. **ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS**

AFP	Armed Forces of the Philippines (Streitkräfte der Philippinen)
DDR	Disarmament, Demobilization and Reintegration (Entwaffnung, Demobilisierung und Reintegration ehemaliger Kämpfer)
MILF	Moro Islamic Liberation Front (Moro Islamische Befreiungsfront)
MNLF	Moro National Liberation Front (Moro Nationale Befreiungsfront)
USA	United States of America (Vereinigte Staaten von Amerika)

7. **INTERVIEWS**

Interview A: Akademiker, Cotabato Stadt, Juli 2010

Interview B: Akademiker, Cotabato Stadt, September 2009

Interview C: Akademiker, Davao Stadt, Juli 2010

Interview D: Flüchtling und Moro Aktivist, Cotabato Stadt, September 2009

Interview E: Mitglied des Verhandlungsteam der Regierung, Davao Stadt, Juli 2010

Interview F: Moro Aktivist, Cotabato Stadt, Juli 2010

Interview G: Akademiker und Moro Aktivist, Cotabato Stadt, September 2009

Interview H: Akademiker, Manila, Mai 2010

8. **LITERATUR**

Abat, Fortunato U. (1999): *The day we nearly lost Mindanao*, Quezon City: s.n.

Abinales, Patricio N. (2000): *Making Mindanao: Cotabato and Davao in the formation of the Philippine nation-state*, Quezon City: ADMU Press.

Abreu, Lualhati M. (2008): „Colonialism and Resistance: A Historical Perspective“, in: Tuazon, Bobby M. (Hg.): *The Moro Reader: History and Contemporary Struggles of the Bangsamoro People*, Quezon City: CenPEG: 17-27.

Ahmad, Aijaz (2000): „Class and Colony in Mindanao“, in: Gaerlan, Kristina/Stankovitch, Mara (Hg.): *Rebels, Warlords and Ulama: A Reader on Muslim Separatism and the War in Southern Philippines*, Quezon City: Institute for Popular Democracy: Page 1-19.

Anderson, Benedict (2006): *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London: Verso.

Banlaoi, Rommel C. (2009): „Transnational Islam in the Philippines“: The National Bureau of Asian Research.

- Beckett, Jeremy (1994): „Political Families and Family Politics Among the Muslim Maguindanaoan of Cotabato“, in: McCoy, Alfred W. (Hg.): *An Anarchy of Families*, Quezon City: Ateneo de Manila University Press: 285-309.
- Bello, Walden F. u.a. (2005): *The anti-development state : the political economy of permanent crisis in the Philippines*, London ; New York: Zed; Distributed in the USA by Palgrave.
- Bentley, G. Carter (1994): „Mohamad Ali Dimaporo: A Modern Maranao Datu“, in: McCoy, Alfred W. (Hg.): *An Anarchy of Families*, Quezon City: Ateneo de Manila University Press: 243-284.
- Boncodin, Emilia T. u.a. (2007): „Towards Strengthening the Fiscal Capabilities of ARMM“, *INCITEGov Policy Paper*, Pasig City: International Center for Innovation, Transformation and Excellence in Governance (INCITEGov).
- Buendia, Rizal G. (2007): „The Politics of Ethnicity and Moro Secessionism in the Philippines“, Perth: Murdoch University.
- Castells, Manuel (1997): *The power of identity*, Malden, Mass.: Blackwell.
- Chi, Hsi-sheng (1969): *The Chinese warlord system: 1916 to 1928*, Washington,: American University, Center for Research in Social Systems.
- Collier, Christopher J. (1998): *The Politics of Insurrection in Davao, Philippines*, Ann Arbor: UMI.
- Cox, Robert W. (1981): „Social Forces, States and World Orders: Beyond International Relations Theory“, *Millennium: Journal of International Studies*, 10, 2: 126-155.
- Cruz, Neal (2010): „Political dynasties are increasing“, *Philippine Daily Inquirer*, 04, 29.
- Ferrer, Miriam Coronel (2005): „The Philippine State and Moro Resistance: Dynamics of a Persistent Conflict“, in: Askandar, Kamarulzaman/Abubakar, Ayesah (Hg.): *The Mindanao Conflict*, Penang: SEACSN Publications: 2-30.
- Frake, Charles O. (1998): „Abu Sayyaf: Displays of Violence and the Proliferation of Contested Identities among Philippine Muslims“, *American Anthropologist*, 100, 1: 41-54.
- George, T.J.S. (1980): *Revolt in Mindanao: The Rise of Islam in Philippine Politics*, Oxford: Oxford University Press.
- Gill, Stephen (1993) (Hg.): *Gramsci, historical materialism and international relations*, Cambridge studies in international relations ; 26, Cambridge [England] ; New York, NY: Cambridge University Press.
- Gillin, Donald G. (1967): *Warlord: Yen Hsi-shan in Shansi Province, 1911-1949*, Princeton, N.J.:. Princeton University Press.
- Giustozzi, Antonio (2005): „The Debate On Warlordism: The Importance Of Military Legitimacy“, 13, London: LSE Crisis States Research Centre.
- Gonzalez, Francisco L. (2000): „Sultans of a Violent Land“, in: Gaerlan, Kristina/Stankovitch, Mara (Hg.): *Rebels, Warlords and Ulama: A Reader on Muslim Separatism and the War in Southern Philippines*, Quezon City: Institute for Popular Democracy: Page 85-143.
- Gramsci, Antonio (1978 [1926]): „Some Aspects of the Southern Question“, in: Hoare, Quintin (Hg.): *Antonio Gramsci "Selections from Political Writings (1921-1926)"*, London: Lawrence and Wishart.
- Gramsci, Antonio (2001 [1929-35]): *Quaderni del carcere: Edizione critica dell'Istituto Gramsci*, Torino: Giulio Einaudi.
- Gramsci, Antonio (Q13): „Quaderni del carcere“, Gerratana, Valentino, Torino, Einaudi, 3.

- Gramsci, Antonio (Q22): „Quaderni del carcere“, Gerratana, Valentino, Torino, Einaudi, 3.
- Gutierrez, Eric (1999): „The Politics of Transition“, in: Stankovitch, Mara/Carl, Andy (Hg.): *Accord: Compromising on Autonomy: Mindanao in Transition*, London: Conciliation Resources: Pages 67-75.
- Gutierrez, Eric (2000): „In the Battlefields of the Warlord“, in: Gaerlan, Kristina/Stankovitch, Mara (Hg.): *Rebels, Warlords and Ulama: A Reader on Muslim Separatism and the War in Southern Philippines*, Quezon City: Institute for Popular Democracy: Page 39-84.
- HDN (2005): „Philippine Human Development Report 2005: Peace, Human Security and Human Development in the Philippines“, Manila: Human Development Network/United Nations Development Programme/New Zealand Agency for International Development.
- HDN (2009): „Philippine Human Development Report 2008-/09: Institutions, politics and human development“, Manila: Human Development Network/United Nations Development Programme/New Zealand Agency for International Development.
- Hoffman, John (1984): *The Gramscian Challenge: Coercion and Consent in Marxist Political Theory*, Oxford: Basil Blackwell Publishers.
- hrw (2010): „“They Own the People” - The Ampatuans, State-Backed Militias, and Killings in the Southern Philippines“, New York: Human Rights Watch.
- Kato, Ameril Umbra (2009): *Interview Commander Kato*,
<http://www.youtube.com/watch?v=XjLweSNjXi4&feature=related>, letzter Zugriff: 15/03/2011.
- Kraft, Herman Joseph S. (2010): „The Foibles of an Armed Citizenry: Armed Auxiliaries of the State and Private Armed Groups in the Philippines (Overview)“, in: Santos, Soliman M., Jr./Santos, Paz Verdades M. (Hg.): *Primed and Purposeful: Armed Groups and Human Security Efforts in the Philippines*, Geneva: Small Arms Survey: 185-215.
- Kreuzer, Peter (2005): „Political Clans and Violence in the Southern Philippines“, *PRIF Report*, 71, Frankfurt a.M.: Peace Research Institute Frankfurt.
- Lacina, Bethnay/Gleditsch, Nil Petter (2005): „Monitoring Trends in Global Combat: A New Dataset of Battle Deaths“, *European Journal of Population*, 21, 2-3: 145-166.
- Majul, Cesar Adib (1973): *Muslims in the Philippines*, Quezon City: Published for the Asian Center by the University of the Philippines Press.
- Marcos, Ferdinand E. (1974): *Toward the new society : essays on aspects of Philippine development*, Manila: National Media Production Center.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1972): „Manifest der Kommunistischen Partei“: *Marx-Engels Werke*, Berlin: Dietz Verlag: 459-493.
- May, Ronald J. (1992): „Vigilantes in the Philippines: From Fanatical Cults to Citizen's Organizations“, 12, Manoa: University of Hawai'i.
- McCoy, Alfred W. (1994) (Hg.): *An Anarchy of Families*, Quezon City: Ateneo de Manila University Press.
- McKenna, Thomas M. (1998): *Muslim Rulers and Rebels: Everyday Politics and Armed Separatism in the Southern Philippines*, London: University of California Press.
- Morton, Adam David (2007): *Unravelling Gramsci: Hegemony and passive revolution in the global economy*, London: Pluto Press.

- Niksch, Larry (2002): „Abu Sayyaf: Target of Philippine-U.S. Anti-Terrorism Cooperation“, Washington DC: Congressional Research Service.
- Noble, Lela G. (1976): „The Moro National Liberation Front in the Philippines“, *Pacific Affairs*, 49, 3: 405-424.
- Pasha, Mustapha Kamal (2005): „Islam, 'Soft' Orientalism and Hegemony: A Gramscian Rereading“, *Critical Review of International Social and Political Philosophy*, 8, 4: 543-558.
- Reno, William (1997): *Humanitarian emergencies and warlord economies in Liberia and Sierra Leone*, Helsinki, Finland: UNU World Institute for Development Economics Research (UNU/WIDER).
- Reno, William (1998): *Warlord politics and African states*, Boulder: Lynne Rienner Publishers.
- Rich, Paul B. (1999): *Warlords in International Relations*, New York: St. Martin's Press.
- Rimban, Luz (2003): „The Many Lives of the Pentagon Gang“, *Philippine Center for Investigative Journalism*, 9, 1.
- Rixhon, Gerard (2007): „Tausug and Corsican Clan Feuding: A Comparative Study“, in: Torres, Wilfredo Magno III (Hg.): *Rido: Clan Feuding and Conflict Management in Mindanao*, Makati City: The Asia Foundation.
- Rodil, Rudy B. (2003): *A Story of Mindanao and Sulu in Question and Answer*, Davao City: Mincode.
- Rotberg, Robert I. (2002): „Failed States in a World of Terror“, *Foreign Affairs*.
- Salamat, Hashim (2002): *Referendum: Peaceful, Civilized, Democratic and Diplomatic Means of Solving the Mindanao Conflict*, Camb Abubakre As-Siddique: Agency for Youth Affairs - MILF.
- Santos, Soliman M., Jr. (2010a): „DDR and 'Disposition of Forces' of Philippine Rebel Groups (Overview)“, in: Santos, Soliman M., Jr./Santos, Paz Verdades M. (Hg.): *Primed and Purposeful: Armed Groups and Human Security Efforts in the Philippines*, Geneva: Small Arms Survey: 139-161.
- Santos, Soliman M., Jr. (2010b): „MNLF Integration into the AFP and the PNP: Successful Cooptation or Failed Transformation? (Case Study)“, in: Santos, Soliman M., Jr./Santos, Paz Verdades M. (Hg.): *Primed and Purposeful: Armed Groups and Human Security Efforts in the Philippines*, Geneva: Small Arms Survey: 162-184.
- Santos, Soliman M., Jr./Dinampo, Octavio A. (2010): „Abu Sayyaf Reloaded: Rebels, Agents, Bandits, Terrorists (Case Study)“, in: Santos, Soliman M., Jr./Santos, Paz Verdades M. (Hg.): *Primed and Purposeful: Armed Groups and Human Security Efforts in the Philippines*, Geneva: Small Arms Survey: 115-138.
- Santos, Soliman M., Jr./Santos, Paz Verdades M. (2010): „Armed Group Profiles“, in: Santos, Soliman M., Jr./Santos, Paz Verdades M. (Hg.): *Primed and Purposeful: Armed Groups and Human Security Efforts in the Philippines*, Geneva: Small Arms Survey: 260-432.
- Sheridan, James E. (1966): *Chinese warlord; the career of Feng Yü-hsiang*, Stanford, Calif.: Stanford University Press.
- Sidel, John Thayer (1989): „Beyond Patron-Client Relations: Warlordism and Local Politics in the Philippines“, *Kasarinlan*.
- Sidel, John Thayer (1999): *Capital, Coercion and Crime: Bossism in the Philippines*, Stanford: Stanford University Press.

- Silva, Rad D. (1979): *Two Hills of the Same Land: Truth Behind the Mindanao Problem*, Mindanao-Sulu: Critical Studies & Research Group.
- Sullivan, John P./Bunker, Robert J. (2002): „Drug Cartels, Street Gangs, and Warlords“, *Small Wars & Insurgencies* 13, 2: 40-53.
- Tan, Samuel K (1977): *The Filipino Muslim Armed Struggle, 1900-1972*, Quezon City: University of the Philippines.
- Tan, Samuel K (1993): *Internationalization of the Bangsamoro Struggle*, Quezon City: University of the Philippines.
- Torres, W. M. I. (2007) (Hg.): *Rido: Clan Feuding and Conflict Management in Mindanao*, Makati City: The Asia Foundation.
- Tuazon, Bobby M. (2008) (Hg.): *The Moro Reader: History and Contemporary Struggles of the Bangsamoro People*, Quezon City: CenPEG.
- Tuminez, Astrid S. (2007): „This Land Is Our Land: Moro Ancestral Domain and Its Implications for Peace and Development in the Southern Philippines“, *SAIS Review*, 27, 2.
- van Apeldoorn, Bastiaan (2002): *Transnational Capitalism and the Struggle over European Integration*, London: Routledge.
- van der Pijl, Kees (1998): *Transnational Classes and International Relations*, London: Routledge.
- Wadi, Julkipli M. (2008): „Multiple Colonialism in Moroland“, in: Tuazon, Bobby M. (Hg.): *The Moro Reader: History and Contemporary Struggles of the Bangsamoro People*, Quezon City: CenPEG: 28-37.
- Whittaker, Dick (1993): „Landlords and warlords in the later Roman Empire“, in: Rich, John/Shiple, Graham (Hg.): *War and Society in the Roman World*, London: Routledge: 277-302.
- Zonio, Aquiles (2011): „MILF leaders assert control despite strife“, *Philippine Daily Inquirer*, 02/07, <http://newsinfo.inquirer.net/inquirerheadlines/regions/view/20110207-319020/MILF-leaders-assert-control-despite-strife>, letzter Zugriff: 27/07/2011.

Bildnachweis

Maps of Philippines, University of Texas Libraries

http://www.lib.utexas.edu/maps/islands_oceans_poles/philippines.pdf, letzter Zugriff am 24.10.2011

CCS WORKING PAPERS

Das Zentrum für Konfliktforschung gibt eine Working-Paper-Reihe heraus, in der aktuelle wissenschaftliche Forschungsprojekte und -ansätze im Bereich der Friedens- und Konfliktforschung vorgestellt werden. Ziel der Reihe ist es, die verschiedenen interdisziplinären Zugänge zu Konflikten aufzuzeigen und sowohl inner- als auch außeruniversitär bekannt zu machen.

Die Reihe erscheint in unregelmäßiger Folge und wird online mit ISS-Nummer publiziert.

AKTUELLE WORKING PAPERS

Konflikte verstehen – Planspiele und ihr Potenzial in der Lehre der Friedens- und Konfliktforschung

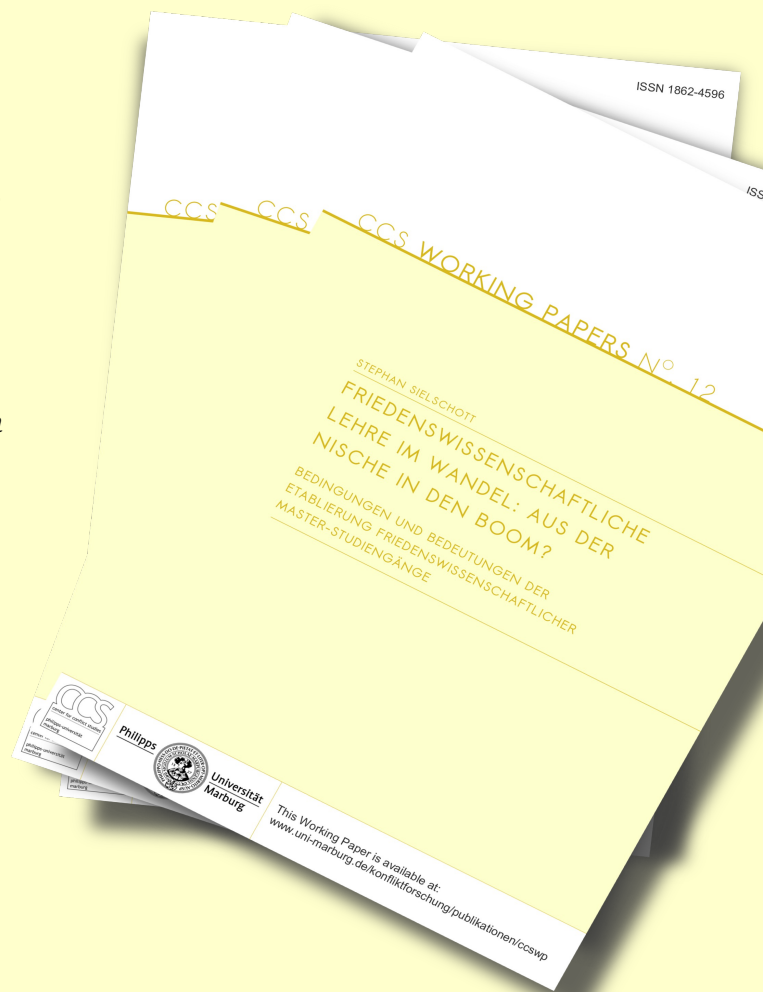
(Simon Raiser, Björn Warkalla)

Friedenswissenschaftliche Lehre im Wandel: Aus der Nische in den Boom? – Bedingungen und Bedeutungen der Etablierung Friedenswissenschaftlicher Master-Studiengänge

(Stefan Sielschott)

Reconciliation in the Transformation of Conflict – An Analysis of the South African Experience and Implications for its Application in International Conflict Resolution from a Peace Theoretical Perspective.

(Nicole A. Hofmann)



Zentrum für Konfliktforschung
Philipps-Universität Marburg
Ketzerbach 11
35032 Marburg/Lahn
konflikt@staff.uni-marburg.de
www.uni-marburg.de/konfliktforschung